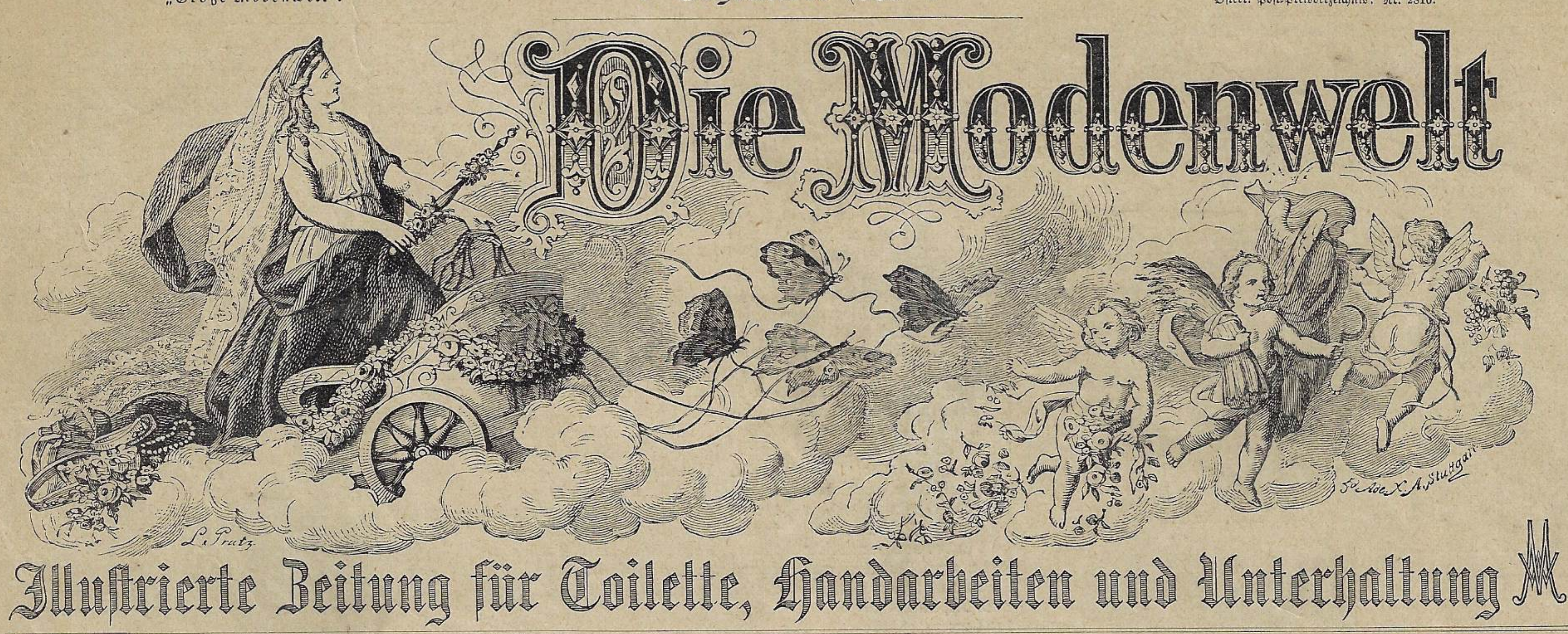
Nicht zu verwechseln mit „Kleine Modenwelt“ und „Große Modenwelt“.

Gegründet 1865

Berlin, Franz Lipperheide, Potsdamerstr. 38. — Wien, Expedition der Modenwelt, Domgasse 4. — Deutsche Post-Zeitungs-Preisliste: S. 236. Österr. Post-Preisverzeichnis: Nr. 2810.



Illustrierte Zeitung für Toilette, Handarbeiten und Unterhaltung

Nr. 9, I. Preis vierteljährlich M. 1.25 = 1 K. 50 h., mit Postversand 1 K. 62 h. — Berlin, Wien, Leipzig, 1. Februar 1905. — Der Jahrgang läuft von Oktober zu Oktober. — XXXX. Jahrgang.

Monatlich je 2 Nummern: Toilette für Damen, — Kinder-Moden und -Wäsche usw., — Handarbeiten, — Unterhaltungs-Lektüre, — 2 extragroße Schnittmuster-Beilagen. — Vierteljährlich 2 farbige Moden-Panoramen, — 2 Modenbilder, — 1 Nummer: Leib-, Tisch- und Bettwäsche.

1. Balltoilette mit Bandspangen-Garnitur.

Schnitt zur Taille und Rückansicht: Beil., Nr. X. Verwdb. Schnitt zum Futterrock: Beil. vom 1/1 1905, Nr. X; zum Oberrock: Beil. vom 1/1 1905, Nr. XV.

Besonders kleidsam an der duftigen Toilette aus zartblauem Chiffon erscheint die Form der, vorn wie rückwärts schräg übereinandertretenden Taille und die zierliche Garnitur aus 3/4 und 1 1/2 cm breitem, gleichgetöntem Sammetband. Dazu noch 1 cm breites, welliges Seidenbörtchen und zwei Margueritensträußchen. Zunächst hat man die Futtertaille, Fig. 61-65, die erst nach sorgfältiger Anprobe gemäß Schnittlinie ausgeschnitten wird, für sich fertig zu stellen und, von Brusthöhe abwärts, mit einer leicht gefalteten Chiffonzwischenlage zu bekleiden. Fig. 66 gibt den linken Oberstoffvorderteil mit feiner Linie für den übertretenden rechten, Fig. 67 den übertretenden linken Oberstoffrückenteil mit feiner Linie für den rechten. Nach Ausführung der Seiten- und Schulternähte hat man den Oberstoff durch dichtes Einreihen, — in der Länge bis zur punktierten Querlinie, — auf die Schulterbreite des Futters zu bringen. Die Reihfältchen sind, damit sie möglichst wenig auftragen, auf dem Futter festzunähen. Der untere Rand des Oberstoffes wird laut Angabe eingereiht und der Futtertaille im Taillenschluß aufgebracht, doch bleibt der rechte Vorderteilrand von der Mitte ab lose und wird hier auf etwa 7 cm Breite eingereiht und in einen Seidenschrägstreifen gefaßt. Fig. 70 zeichnet die Schnittmethode für den Ärmeloberstoff vor, der innerhalb der feinen Querlinien einzureihen und dem Futterärmelchen, — Fig. 68-69, — gemäß übereinstimmenden feinen Linien aufzusetzen ist. In Höhe der Reihfalten werden dann die 8 cm langen, je mit einer Schlupfe abschließenden Sammetband-Längsspangen aufgesetzt, die durch zwei Querspangen gehalten scheinen. Harmonierender Besatz deckt die Reihfalten der Schulterpartie, während zwei Börtchenreihen die Vorder- und Rückenteilränder begleiten. Taffet über doppelter Gaze formt den, vorn linksseitlich schließenden Gürtel, Fig. 71, den drei Reihen Sammetband besetzen. Sein unterer, lose bleibender Rand tritt über den, durch einen Taffetfutterrock und einen Chiffonzwischenrock gestützten Oberrock, für den der angegebene Schnitt genau verwendbar oder in der Weite leicht einzuschränken ist. Der etwa 13 cm



1. Balltoilette mit Bandspangen-Garnitur. Nach einem Pariser Modell. Schnitt zur Taille und Rückansicht: Beil., Nr. X. Verwdb. Schnitt: siehe Beschreib. Extraschnitt: 47 cm obere Taillenweite.

2. Gesellschaftskleid mit Passengarnitur. Extraschnitt I.

3. Besuchskleid mit Jäckchentaille und Doppelrock. Verwdb. Schnitt: s. Beschr. Extraschnitt I.



5. Rückansicht zum Kostüm, Abb. 29.

4. Rückansicht zum Kleid, Abb. 26.

6. Rückansicht zum Kostüm, Abb. 38.

7. Rückansicht zum Maskenkostüm, Abb. 25.

8. Rückansicht zum Reformkleid, Abb. 31.

hohe Sammetbandbesatz setzt vorn etwa 43 cm über dem unteren Rande an und steigt zu 55 cm rückwärtiger Höhe auf.

2. Gesellschaftskleid mit Passengarnitur.

Für die elegante Toilette wurde schwarzer Tüll d'esprit über weißem Taffet verarbeitet, den eine schwarze Chiffonzwischenlage reizvoll dämpft. Als Ausstattung dienen: mit Silberflittern bestickte Chantillyspitze, übereinstimmender, wellenförmiger Galon von $3^1/_2$ cm Breite, hellblauer Panne und 13 cm breites, schwarzes Libertyband; dazu noch Silberstoff mit Chenillestickerei für den Stehkragen. Die, mit etwa 170 cm weitem Oberstoff leicht bauschend bekleidete Futtertaille wird vorn durch eine 14, rückwärts durch eine 8 cm lange, leicht geschweifte Passe aus dressierter Spitze mit weißer Chiffonunterlage ergänzt. Der Oberstoff hakt in der vorderen Mitte unter zwei Rosetten aus Band und Panne, während die, durch Galon begrenzte Passe zur linken Armloch und Schulternaht übergreift. Rückwärts schließender Stehkragen. Über einem anliegenden Futterärmel wird der 110 cm weite Oberstoffbausch durch einen 6 cm breiten Puffenstreifen zu einer größeren und kleineren Puffe gegliedert; ein gleicher Puffenstreifen vermittelt die Verbindung mit der 18 cm hohen, mit der Passe harmonierenden Manschette, deren geschweiften Rand ein Pannevorstoß abschließt. Für den fischbeingestützten Gürtel mit Rückenschluß wurde das Band auf etwa 7 cm Höhe gefaltet und rückwärts in vier, je $1^1/_2$ cm breite Köpfchen abgereiht, unter denen zwei etwa 90 und 100 cm lange Schärpenenden gefaltet hervorkommen. Dichte Reihfalten schränken den oberen Rand des geraden, 400 cm weiten Rockes ein, dessen unterem Rande ein 7 cm breiter, mit 1 cm hohem Köpfchen abschließender Volant folgt. Drei, 6 und 7 cm breite Puffenstreifen besetzen den Rock in vorn 22, 36 und 50 cm Höhe, nach rückwärts zu 35, 54 und 70 cm Höhe aufsteigend.

9. Moderne hohe Gesellschaftsfrisur.

3. Besuchskleid mit Jäckchentaille und Doppelrock.

Verwdb. Schnitt zur Futtertaille und zum Glockenteil des Rockes: Nr. I der heut. Beilage.

Hellgraues Tuch, gleichfarbiger Panne, 30 cm breite cremefarbige Tüllspitze, Tüll d'esprit, 5 und 8 cm breiter, kräftiger Spachtelgalon und Silbersoutache vereinigen sich für unsere elegante Vorlage. Ein 10 cm tiefer, über Chiffon gearbeiteter Latz aus Panne, der nach links überhakt und sich rückwärts als 3 cm tiefe, runde Passe fortsetzt, füllt den kleinen Ausschnitt der vorn hakenden Schnebbenfuttertaille. Gleichartiger, rückwärts schließender Stehkragen mit Soutachebesatz und kleinen Schlingenrosetten vorn. Der bauschende Einsatz wird durch zwei, dem Futter aufgesetzte, schräg übereinandertretende Spitzenteile gebildet, von denen der rechte nach links überhakt. Der, 10 zu 16 cm hohe, leicht gefaltete Pannegürtel schließt rückwärts. Breite Gipüre besetzt die losen Ränder der, über weicher Gaze gearbeiteten Jäckchenteile. Über einem 28 cm langen Futterärmel, mit hoher Manschette aus Tüll über Chiffonunterlage, besteht der graziöse Ärmel aus einem 70 cm weiten Oberstoffbausch und einer kurzen Spitzenpuffe, die in einen 5 zu 9 cm breiten, 100 cm weiten Volant ausfällt. Während breite Gipüre die Verbindung des Bausches mit der Spitzenpuffe vermittelt, deckt schmale Gipüre ringsum die Armlochnaht. Der Rock besteht aus einem Futterrock mit 50 cm hohem Serpentinevolant und einem etwa 55 cm langen Glockenrockteil. Die Serpentine des Futterrockes besetzt eine gleichhohe, aber weitere Oberstoffserpentine mit 8 cm breitem, zweimal gestepptem Randsaum. Für den nahtlosen, in gleicher Breite gesäumten Glockenteil ist der verwendbar genannte Schnitt entsprechend zu kürzen.

9. Moderne hohe Gesellschaftsfrisur.

Für die schlichte, vornehm wirkende Frisur wird das Haar gewellt, dann seitlich und rückwärts straff hoch genommen, stark überhängend nach vorn geschoben und auf Scheitelhöhe zu einem Knoten arrangiert.

10 u. 17. Kostüm mit kurzem Bolero.

Schnitt z. Bolero u. Rückansicht: Beil., Nr. XIII. Verwdb. Schnitt z. Oberrock: Beil. v. 15/11 1904, Nr. VII.

An dem praktischen Kostüm aus schwarzem Tuch gesellt sich einem fußfreien Faltenrock ein kurzes, flottes Bolerojäckchen mit Westenteilen und Miedergürtel. Die Ausstattung bestreiten grüner Taffet, 1 und $2^1/_2$ cm breite, schwarze Seidentresse und zierliche Stickerei, die am Modell mit schmalster schwarzer Seidensoutache, schwarz-weißer Seidenkordel nebst hellgrünem und schwarzem Frisgarn ausgeführt war; die Stickerei kann von geschickten Händen nach Abb. 17, leicht selbst hergestellt werden, läßt sich aber auch durch Passementeriefiguren ersetzen. Fig. 77-80 zeichnen den Schnitt der Boleroteile vor; die Vorderteile, Fig. 77, erhalten in ganzer Breite weiche Leineneinlage, und innen, bis etwas über die feine Linie, Taffetbesatz mit Tressenbegrenzung; Tresse schließt auch die Boleroränder ab. Für die Westenteile schneidet man zuerst eine Grundform aus Leinen nach Fig. 80, die nach Vorschrift zu dehnen und mit Taffet zu bekleiden ist. Dann wird die Stickerei ausgeführt, die sich um den Halsausschnitt als 1 cm breite Bordüre fortsetzt. Zuletzt werden die Westenteile den Vorder- und Rückenteilen laut feiner Linie hohl gegengenäht und vorn mit Hakenschluß eingerichtet. Das verstürzt einzusetzende, helle Atlasfutter reicht im Zusammenhange bis zum vorderen Rande der Westenteile. Gleiches Futter erhält der Ärmel, Fig. 81-82, der oben von Stern bis Stern einzufalten ist; verstürzt anzusetzender Manschettenaufschlag nach Fig. 83 mit Tressenbesatz. Der leinengesteifte Taffetgürtel besteht aus zwei Teilen nach Fig. 84-85, deren Quernaht durch schmale Tresse gedeckt wird; Tresse begrenzt auch die Gürtelränder. Für den Rock ist der angegebene Schnitt genau verwendbar.



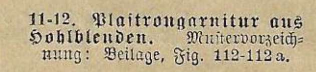
10. Kostüm mit kurzem Bolero. Stickerei naturgroß: Abb. 17. Schnitt zum Bolero und Rückansicht: Beilage, Nr. XIII. Verwdb. Schnitt: s. Beschreibung.

13. Besuchskleid (aus Bordürenstoff) mit Fichugarnitur für junge Frauen. Rückansicht: Abb. 39. Ausgebreitete Innenansicht der Taille und Einzelansicht des Gürtels: Abb. 44-45 unter „Schneiderei". Schnitt zum Rock: Beilage, Nr. VIII. Extraschnitt I.

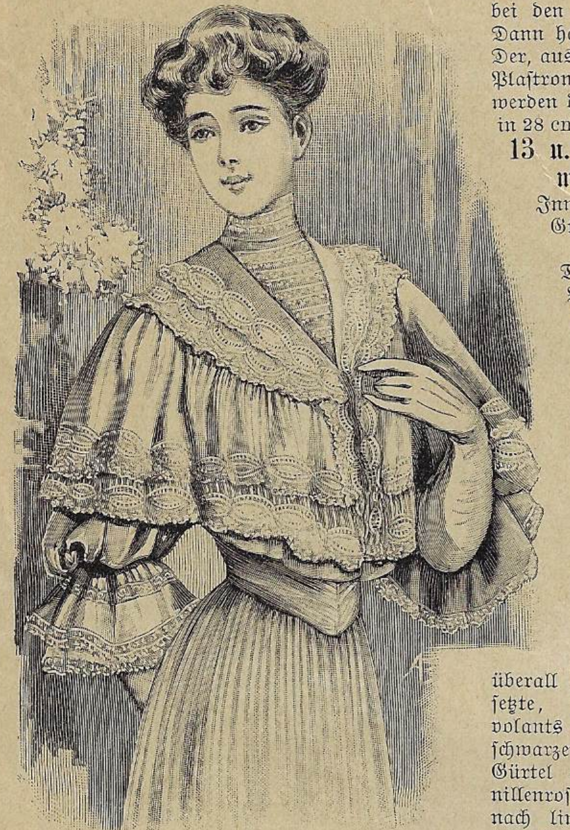
11-12. Plastrongarnitur aus Hohlblenden.

Mustervorzeichnung: Beilage, Fig. 112-112a.

Geschickte Hände können sich die aparte Plastrongarnitur mit Hilfe der Mustervorzeichnung, Fig. 112-112a, leicht herstellen. Als Material sind erforderlich: $^1/_2$ cm breite Hohlblenden (genähte Röllchen) aus kräftiger, elfenbeinfarbiger Luisineseide, 130 cm von $3^1/_2$ cm breitem Spitzeneinsatz, 140 cm einer 14 cm breiten Knötchenspitze, weißseidene Schnurgrelots und Kordonnetseide für die Verbindungsstiche. Nachdem die Mustervorzeichnungen in üblicher Weise auf Papiergrundformen übertragen worden sind, hat man zunächst die Spitzeneinsätze, dann die Hohlblenden den Linien gemäß aufzuheften;



11-12. Plastrongarnitur aus Hohlblenden. Mustervorzeichnung: Beilage, Fig. 112-112a.



14. Blusentaille mit jäckchenartiger Garnitur und halblangen Ärmeln. Verwdb. Schnitt: siehe Beschreibung.

bei den Hohlblenden sind die Eckbildungen sorgfältig auszunähen. Dann hat man die Verbindungen durch Kreuznähte herzustellen. Der, aus leicht gerundetem Einsatz geformte Stehkragen ist mit dem Plastron durch überwendliche Stiche zu vereinigen. Die Schulterpatten werden durch Schnurgrelots abgeschlossen, der mittleren Patte ist in 28 cm Höhe je ein 70 cm weiter Spitzenvolant angesetzt.

13 u. 39. Besuchskleid (aus Bordürenstoff) mit Fichugarnitur für junge Frauen.

Innenansicht der Taille und Einzelansicht des Gürtels: Abb. 44-45 unter „Schneiderei". Schnitt zum Rock: Beilage, Nr. VIII.

Die faltenreiche Form unserer kleidsamen Vorlage läßt sich in unauffälliger Weise leicht erweitern. Wie dies zu geschehen hat mit Schnüreinrichtung und Gummibändern erklären die Abb. 44-45 unter „Schneiderei" eingehend. Besonders geeignet erscheint für den genannten Zweck die über den Taillenschluß herabreichende Fichugarnitur. An unserem Modell schimmert durch den feinen, schwarzen Voile mit angewebter, breiter Bordüre (eingewebte Hohlsäume in abgestuften Zwischenräumen) das leuchtend rote Taffetfutter leicht hindurch. Eine golddurchwirkte Reticellaspitze über weißem Taffet ergab Latz und Stehkragen. Die schwarzen Chiffonplissees werden überall durch untergesetzte, rote Chiffonvolants belebt. Dazu schwarzer Taffet zum Gürtel und eine Chenillenrosette. Mit dem, nach links überhakenden, 24 cm tiefen Latz harmonieren die 14 cm tiefe, spitze Rückenpasse und der rückwärts schließende Stehkragen; letzteren begrenzt Sammetvorstoß. Der 120 cm weite Oberstoff (Bordüre) ist rückwärts glatt und nur wenig überfallend, vorn bauschend zu arrangieren. Die Fichugarnitur ergeben zwei Chiffonplissees von 9 und 15 cm Breite; den Ansatz deckt ein 15 cm breiter, auf 5 cm Breite zu faltender, schräger Chiffonstreifen, der rückwärts zur Spitze ausgenäht wird, — siehe die Rückansicht, Abb. 39. Ein 18 cm breiter Schägstreifen formt den, auf 5 cm Breite zu faltenden, vorn hakenden Gürtel. Über den Futterärmel, der in 26 cm Höhe manschettenartig mit dem Bordürenstoff zu bekleiden ist, fällt der 75 cm weite, oben durch Gaze gestützte Bausch; dieser tritt eingereiht in ein 5 cm breites Bündchen aus schrägem Bordürenstoff. Die Schnittmethode, Fig. 52, gibt die Maße des Rockes. Für diesen wird der Stoff quer genommen, so daß die Bordüre den unteren Abschluß bildet. Nach Linienangabe hat man den Stoff keilförmig auszuschneiden und die Ränder der Einschnitte, sowie die vorderen Ränder durch $^{3}/_{4}$ cm breites, unterzusteppendes Durchbruchbörtchen zu verbinden; rückwärts Naht bis Stern. Die nach Kreuz und Punkt zu legenden vorderen Falten sind in 30 cm Länge durch einzelne Hohlstiche niederzuhalten; im übrigen ist die obere Weite durch Reihfalten einzuschränken; loser Futterrock.

17. Stickerei (naturgroß) zum Kostüm, Abb. 10.

14. Blusentaille mit jäckchenartiger Garnitur.

Verwdb. Schnitt zu Futtertaille und Ärmel: Nr. I der heut. Beilage.

Für schlanke Figuren, denen einige Stoffülle günstig ist, erscheint die gefällige Form unseres Modelles ganz besonders kleidsam. Hier wurden zartgrüner Seidenvoile und cremefarbiger Taffet, — letzterer ergab Latz und Stehkragen, — mit 2 cm breiten Valenciennes-Einsätzen, gleichbreitem und gleichartigem Spitzchen und 4 cm breiten Spachtelmedaillons zusammengestellt. Ein, laut Darstellung dicht mit Spitzchen besetzter Latz greift, nach links überhakend, über den Schluß der Futtertaille. Der, vorn wie rückwärts bis zum Taillenschluß durchgehende, ringsum bauschend überfallende Taillenoberstoff ist oben in Säumchen abgesteppt, die vorn etwa auf Brusthöhe, rückwärts in entsprechender Höhe ausspringen. Für die, eine Jäckchenform imitierende Quergarnitur verbinden sich zwei Medaillon reihen durch einen etwa $2^{1}/_{2}$ cm breit sichtbar werdenden Säumchenstreifen; Spitzchen begrenzt den unteren Rand der Medaillons. Zwei Reihen Medaillonbordüren mit Spitzchenabschluß umranden auch den, rückwärts runden, etwa 10 cm langen, nach vorn schmal verlaufenden Schalkragen, — hier setzt sich die äußere Bordüre bis zur Quergarnitur fort. Auf dem 75 cm weiten Bausch des halblangen Ärmels wiederholt sich die Quergarnitur der Taille in übereinstimmender Höhe. Die, je 110 cm weiten, übereinanderfallenden, geraden Volants mit Einsatz- und Spitzenabschluß messen 10 und 12 cm Länge; den oberen Volant unterbricht in 4 cm Höhe Einsatz. Der Stehkragen mit Rückenschluß stimmt mit dem Latz überein. 10 cm breiter Faltengürtel.

18. Neuartiger, dreiteiliger Rock. Geöffnete Rückansicht: Abb. 19. Schnitt und Beschreibung: Beilage, Nr. XVI.

19. Geöffnete Rückansicht zu Abb. 18.

20. Kostüm mit kurzer Sackjacke. Schnitt zur Jacke, Rückansicht, sowie Beschreibung: Beilage, Nr. III. Verwdb. Schnitt: siehe Beschreibung. Extraschnitt: für 45 cm obere Taillenweite.



15. Hemdbluse mit Längsfalten. Verwdb. Schnitt: siehe Beschreibung.

16. Bluse mit Bisen- und Faltengarnitur. Verwdb. Schnitt: siehe Beschreibung.

15. Hemdbluse mit Längsfalten.

Verwdb. Schnitt zur Futtertaille: Nr. XVI der Beilage vom 15/12 1904.

Die schlichte Vorlage aus gestreiftem Flanell wird durch eine Kragen- und Manschettengarnitur aus Valenciennesspitzen und gleichen Einsätzen zierlich ausgestattet. Für die Futtertaille, wie für den Oberstoff ist der angegebene Schnitt genau verwendbar, doch sind die Säume hier nur einmal, feine Linie auf feine Linie treffend, abzusteppen. Der Ärmelbausch, — siehe den verwendbaren Schnitt, — tritt in eine 10 cm hohe, ungesteifte Manschette mit 5 zu 7 cm hohem Spitzenaufschlag, für den zwei $1^{1}/_{2}$ cm breite Valencienneseinsätze mit $^{3}/_{4}$ cm breiten Stickereieinsätzen verbunden und durch 1 cm breites Valenciennesspitzchen begrenzt wurden. Ein harmonierender, gleichbreiter Überschlagkragen legt sich über den rückwärts schließenden Stehkragen. Gefalteter Seidengürtel.

16. Bluse mit Bisen- und Faltengarnitur.

Verwdb. Schnitt zur Futtertaille: Nr. XVI der Beilage vom 15/12 1904.

Rotes Satintuch ergab die kleidsame Bluse mit Besatz von schwarzen Soutacherosetten. Die Futtertaille ist, — abweichend vom verwendbaren Schnitt, — mit Rückenschluß eingerichtet. Der, im Taillenschluß bauschend festgelegte Oberstoffvorderteil erscheint oben in ganzer Breite mit je $^{3}/_{4}$ cm Zwischenraum in Bisen abgesteppt, die, in der vorderen Mitte etwa 8 cm lang, in gerader Linie ausspringen. 7 cm tiefer beginnt der oberste der vier, je 2 cm breiten Quersäume, die, mit je 3 cm breitem Zwischenraum abgesteppt wurden. Die Rückenteile zeigen, je 3 cm vom Rande beginnend, übereinstimmende Längsbisen und eine, den Knopfschluß deckende, 3 cm breite, gesteifte Mittelfalte. In 14 cm Länge ausspringende Bisen schränken die obere Weite des 60 cm weiten Ärmelbausches ein, dessen unterer Rand in eine 11 zu 14 cm hohe, geschweifte Manschette tritt. Diese erhielt drei, je etwa $2^{1}/_{2}$ cm große Soutacherosetten, — je mit einem besponnenen Knopf in der Mitte, — aufgesetzt; dazu Knötchenstiche aus starker Kordonnetseide und zwei Reihen glatte Soutache. Gleiche Ausstattung zeigen die 20 cm langen, $6^{1}/_{2}$ cm breiten Achselpatten, wie der Stehkragen. Gesteifter, $5^{1}/_{2}$ zu 11 cm breiter Schnebbengürtel.



22-23. Zwei moderne Ärmel. Schnitte und Beschreibungen: Beilage, Nr. XI-XII. Verwdb. Schnitt: siehe Beschreibung.

21. Neuartiger Serpentinerock. Schnitt, Vorderansicht und Beschreibung: Beilage, Nr. XVII.

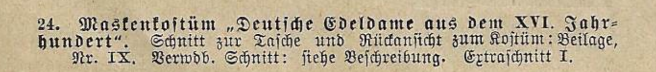
24. Maskenkostüm „Deutsche Edeldame aus dem XVI. Jahrhundert".

Schnitt z. Tasche u. Rückansicht z. Kostüm: Beilage, Nr. IX. Verwdb. Schnitt zur Taille: Beilage vom 1/1 1905, Nr. XI.

An dem vornehm-kleidsamen Gewand ergab kupferfarbener Wollreps den Oberrock, etwas dunkler getönter, gepreßter Sammet die Taille. Dazu schwarzer Sammet für die Rockblenden, grüner Wollreps für die Bekleidung des Futterrockes, elfenbeinfarbenes Satintuch für die Ärmelpuffen, 3 cm breite, gemusterte Goldborte, Goldkordel in verschiedener Stärke, grüne Seidenschnur, taubenblauer Sammet für den Taschenteil und kupferfarbiger Sammet für die vier aufgesetzten Taschenbeutel. Für die rund ausgeschnittene Taille mit Rückenschluß, die in Futter und Oberstoff gleich geschnitten wird, ist der angegebene Schnitt gut verwendbar, nur hat man hier den unteren Rand, der Abb. 24 entsprechend, abzurunden. Über einem anliegenden Futterärmel mit 20 cm hoher Manschettenbekleidung aus gepreßtem Sammet werden die beiden, je etwa 70 cm weiten Puffen durch einen 12 cm hohen glatten Teil aus Wollreps mit Goldbortenabschluß verbunden; grüne Schnur greift in ersichtlicher Weise über die Puffen. Goldborte begrenzt den Ausschnittrand. Ein, ganz für sich bestehender Futterrock mit 30 cm hohem Wollrepsbesatz am unteren Rande stützt den, oben etwa 150 cm weiten, hier durch dichte Reihfalten eingeschränkten Fünfbahnenoberrock, der 420 cm untere Weite mißt. Der Rock wird am unteren Rande durch zwei 11 und 6 cm breite Sammetblenden abgeschlossen und vorn wie seitlich laut Darstellung gerafft. Der obere Rockrand verbindet sich mit der Taille mittelst Naht, die durch Goldkordel gedeckt wird. Die charakteristische Tasche besteht aus einem steifen Taschenteil als Grundlage und vier gleichgroßen, aufgesetzten Beuteln. Für den Taschenteil schneidet man eine Grundform aus Pappe nach Fig. 53 und überzieht sie mit Sammet. Die vier Beutel erfordern je einen, mit weißem Atlas zu fütternden Sammetrundteil nach Fig. 54, der durch Kordel begrenzt wird und Bindlöcher erhält zum Durchleiten der Kordel mit Quastenabschluß. Feine Linie auf feine Linie treffend und mit Berücksichtigung der Zeichenangaben werden die vier Rundteile aufgenäht. Seidenrosetten mit großen Cabochons, laut Abbildung. Leder mit Sammetbekleidung und Kordeleinfassung formt den Bügel, Fig. 55, der oben laut Bruchlinie zur Schlinge umzulegen ist; durch diese ist eine starke Goldkordel zu leiten, die sich unter die Rockraffung schiebt. Das typische Barett aus kupferfarbenem Sammet erfordert einen 38 cm großen Rundteil, der auf Kopfweite eingereiht und dann mit der 10 cm breiten, leicht gesteiften Krempe aus doppeltem Sammet verbunden wird. Goldkordel deckt den Ansatz und faßt den Außenrand ein. Lange, graziös überhängende weiße Straußfeder. Flaches Haarnetz aus Goldschnüren mit Perlenbesatz.

25 u. 7. Phantasie-Maskenkostüm „Halali".

Unser flottes Kostüm, dem Anzug der Sportsdame bei der Treibjagd nachgebildet, zeigt den feuerroten Tuchrock mit 40 cm langen, angeschnittenen, geteilten Schoßteilen; 15 cm hohe, 40 cm weite Aufschläge aus gelbem Tuch mit Knopfbesatz statten den anschließenden Ärmel aus. Der Frack öffnet sich mit Umlegekragen und Revers in ersichtlicher Weise über der vorn knöpfenden Weste aus weißem Tuch mit 1 cm breiten, roten Tuchblenden. Eine grüne Tuchblende begleitet die Ränder. Leinenchemisett und Stehumlegekragen mit schwarzseidener Krawatte. Mit der Weste harmoniert der kurze, 340 cm weite Glockenrock, den eine 10 cm hohe, rote Randblende besetzt. Jokeymütze, Halalifanfare, Reitgerte, Lederhandschuhe, Gamaschen und Halbmaske vervollständigen das Kostüm.



24. Maskenkostüm „Deutsche Edeldame aus dem XVI. Jahrhundert". Schnitt zur Tasche und Rückansicht zum Kostüm: Beilage, Nr. IX. Verwdb. Schnitt: siehe Beschreibung. Extraschnitt I.

25. Phantasie-Maskenkostüm „Halali". Rückansicht: Abb. 7. Extraschnitt I.



26. Kleid mit reichem Tressenbesatz. Rückansicht: Abb. 4. Verwdb. Schnitt: siehe Beschreibung. Extraschnitt I.

27. Kleid (lange Blusentaille und Glockenrock) für Mädchen von 6-8 Jahren. Rückansicht: Abb. 41. Verwdb. Schnitt: siehe Beschreibung.

28. Hauskleid mit Patt
garnitur und neuartig
Rock. Nach einem Pari
Modell. Extraschnitt I.

26 u. 4. Kleid mit reichem Tressenbesatz.

Verwdb. Schnitt zum Oberärmel: Beilage vom 15/11 1904, Fig. 34.

Charakteristisch für die herrschende Vorliebe für Tressenbesätze erscheint an unserer Vorlage aus dunkelblauem Tuch die reiche Garnitur aus schwarzseidener, von 2 bis 6 cm Breite abgestufter Kunstseidentresse, die den Rock und die Taille in gleicher Linienführung gliedert. Dazu noch eine 8 cm breite, bunte Stickereibordüre für die Westenteile, den Stehkragen und die Manschetten; weißer Chiffon für den Latz und 8 cm breite, plissierte Valenciennesspitze für das zierliche Jabot. Den vorderen Schluß der Futtertaille deckt der, mit linksseitlichem Hakenschluß eingerichtete Latz, für den eine 11 cm breite Seidengrundform mit gefaltetem Chiffon bekleidet wurde. Darüber öffnen sich die eingereihten, bauschend arrangierten Vorderteile, die oben durch eine 8 cm tiefe Passe, am vorderen Rande durch 5 cm breit sichtbar werdende, leicht gesteifte Westenteile ergänzt werden. Der gleichfalls leicht eingereihte Rückenteil tritt an eine 7 cm tiefe Passe, — s. die Rückansicht. 3 cm breite Tresse deckt den Passenansatz, 4 cm breite Tresse besetzt die Taillenteile im Zusammenhang laut Darstellung. Vorn wurde jede Tressenreihe zu einer lose niederhängenden Patte abgenäht und diese durch kleine Bleiplomben beschwert. Die Besatzlinien des Taillenoberstoffes wiederholen sich auf dem gerafften Keulenärmel, für den der oben angegebene Schnitt genau verwendbar ist. Der abgesteppte, untere Rand des Oberstoffes öffnet sich außen in etwa 5 cm Höhe über dem hier spitz aufsteigenden, 6 cm breit wirkenden Manschettenbesatz des Futterärmels. Der

Rock, — mit Na
Glockenbahnen
deckt den Ansatz,
tine und begrenz
auf dem, oben d

27 u. 41. Kle

Verwdb. Schnitt

Für das hüb
gut eignet, verei
mittelfarbiges T
Futtertaille, —
aufgesteppt, der
mißt und durch
Formblende aus
ausgeschnittene
Säumchen d
ßen. Den
leicht gesteif
auf der S
zum Gü
laut Da

Ärmelbausch durch eine, bis über Ellbogenhöhe reichende Manschette ergänzt, die am unteren Rande noch zwei weiße Tuchblenden mit Soutachebesatz abschließen. Das gefütterte Röckchen, für das der angegebene Schnitt gut verwendbar ist, erhielt 6 cm über dem Rande eine $2^1/_2$ cm breite weiße Blende und darüber noch eine 5 cm breite mittelfarbige Blende mit Soutachebegrenzung aufgesetzt. 5 cm breiter weißer Gürtel.

28. Hauskleid mit Pattengarnitur und neuartigem Rock.

Für die, in ihren schlichten Linien apart wirkende Vorlage dienten resedagrünes Tuch, etwas dunkler getönte Louisine-Seide und cremefarbiger Kaschmirvorstoß als Material; dazu noch grünschottisches Seidenband für das Jabot. Interessant erscheint der Rock mit seiner tunikaförmigen, doppelten Teilung, die durch Vorstoß und Stepplinienbegrenzung noch besonders betont wird. (Zum Nacharbeiten sei auf unsere bewährten Extraschnitte verwiesen.) Ein loser Futterrock stützt den Oberrock, eine anliegende Futtertaille den Taillenoberstoff, dessen Vorderteile je etwa 6 und 12 cm vom Rande in zwei, von der Schulter ausgehende, nach vorn gerichtete Falten geordnet wurden. Jede Falte ist über Vorstoß mehrfach abgesteppt. Hiermit harmoniert der Abschluß der vorderen Ränder, die oben in etwa 10 cm Länge mit Hakenschluß aneinandertreten, sich nach dem Taillenschluß zu leicht öffnen und hier einen schmalen Einsatz aus Oberstoff sichtbar werden lassen, über den sich laut Darstellung das Jabot legt. Übereinstimmend mit den Vorderteilen zeigt auch der nahtlose Rückenteil vier, über Vorstoß abgesteppte Falten. Über die Schulter greifen zwei, 18 resp. 24 cm lange, 5 cm breite, leicht gesteifte Patten, die vorn wie rückwärts den Falten scheinbar aufgeknöpft sind. Eine gleiche Patte legt sich über den Stehkragen und wird vorn durch einen, nach links unterhakenden Seidenteil ergänzt. An dem Keulenärmel ist der Oberärmel in ganzer Länge geteilt, — der vordere Teil tritt abgesteppt über den hinteren Teil. Gefalteter Seidengürtel.

31 u. 8. Gesellschaftstoilette im Reformschnitt mit Fichugarnitur.

Unserem künstlerisch wirkenden Gewand aus zartgelbem Libertyatlas gesellen sich als einzige Ausstattung gleichfarbiger Chiffon und Passementeriefiguren mit Goldfadendurchzug. Die, bis unterhalb des Taillenschlusses reichende Futtertaille



31. Gesellschaftstoilette im Reformschnitt mit Fichugarnitur. Rückansicht: Abb. 8. Extraschnitt I.

mit vorderem Schluß besetzt vorn ein, in Querfältchen genähter, 18 cm tiefer und 16 cm breiter, nach links überhakender Chiffonlatz und rückwärts eine 10 cm tiefe und gleich breite, harmonierende Rückenpasse. Stehkragen aus Fältchenchiffon. Für die kurze Taillenbekleidung wird zunächst als Ergänzung der Rückenpasse ein Stoffteil durch dichte Reihfäden auf 10 cm obere, zu 7 cm unterer Breite eingereiht; im übrigen ist der Taillenoberstoff glatt gespannt, bis auf den ebenfalls nach links überhakenden Bauschteil, der oben mit Köpfchen eingereiht aufgesetzt und unterhalb Brusthöhe leicht bauschend festgelegt wird. Ein leicht gefalteter, schmaler Stoffgürtel deckt den Ansatz des etwa 460 cm weiten Siebenbahnenrockes, dessen zur Schleppe ausladende Hinterbahnen oben auf 7 cm Breite dicht eingereiht wurden. Zwei, je 3 cm breite Randsäume. Schluß vorn linksseitlich. Ein, der Futtertaille angesetzter Futterrock mit hoher Barchenteinlage stützt den Schlepprock. Über einem, längs seiner Innennaht eingereihten Chiffonärmel mit Volantabschluß fällt ein, oben zu kurzer Puffe abgereihter, leicht gerundeter Flügelärmel von 85 cm Außenlänge zu 160 cm Weite. Ein 3 cm breites Chiffonrüschchen ist dem gleichbreiten Randsaum innen gegengesetzt. Für die Fichugarnitur wurden zwei, je 70 cm breite, 160 cm lange Chiffonschrägstreifen ersichtlich arrangiert. Vorn wie rückwärts in Gürtelhöhe vermittelt je eine Passementeriefigur die Verbindung der beiden Fichuteile.

35. Theaterbluse mit halblangen Ärmeln.

Rückansicht: Beilage, Fig. 60.

An der graziös arrangierten Bluse aus weißer Seide bestreiten applizierte, buntfarbige Stickereifiguren im Rokokogeschmack, 16 cm breite Tüllspitze und eine flotte Krawatte aus orangegelbem Libertyband die reizvolle Ausstattung. Der vorn hakenden Futtertaille wurde zunächst ein leicht gefalteter Spitzenlatz über einer etwa 16 cm langen, 18 cm breiten Seidengrundform in üblicher

Batten-
rtigem
Pariser
itt I.

29. Kostüm (Schoßjäckchen mit eingearbeiteten Westenteilen und Faltenrock). Rückansicht: Abb. 5. Schnitt zum Jäckchen und Beschreibung: Beilage, Nr. II. Extraschnitt: für 50 cm obere Taillenweite.

Naht in der vorderen Mitte, — besteht aus zwei 60 cm langen n und einer 40 zu 50 cm hohen Serpentine. 5 cm breite Tresse satz, wiederholt sich, — 6 cm breit, — in halber Höhe der Serpen- renzt ihren unteren Rand. Dazu noch drei schmälere Tressenreihen n durch dichte Reihfalten eingeschränkten Rockteil. Loser Futterrock.

Kleid (lange Blusentaille und Glockenrock) für Mädchen von 6-8 Jahren.

nitt zu Futtertaille und Rock: Beilage vom 15/10 1904, Nr. XV. hübsche Kleidchen, dessen Form sich auch für größere Mädchen sehr ereinigen sich schräg verarbeiteter, hellkarrierter Wollstoff, weißes und s Tuch und dunkelblaue Soutache. Einer rückwärts schließenden — siehe den verwendbaren Schnitt, — wird der Passenlatz aus Tuch der vorn etwa 28 cm, auf der Schulter und rückwärts 5 cm Länge rch eine, vorn schalkragenartig übereinandertretende, 4 cm breite aus weißem Tuch ergänzt wird. Dann setzt der entsprechend schräg ne Oberstoff an, der vorn je vier Säumchen zeigt, während je zwei rückwärtigen, zu Hakenschluß aneinandertretenden Ränder abschlie- räg übereinandertretenden Vorderteilrändern wurden 5 cm breite, Schrägblenden aus dem mittelfarbigen Tuch aufgesetzt; sie decken, ter lose aufliegend, die Armlochnaht und setzen sich rückwärts bis fort, — siehe auch die Rückansicht, Abb. 41. Soutachebesatz Über einem anliegenden Futterärmel wird der 55 cm weite



30. Besuchskleid (Jäckchentaille und Glockenrock). Nach einem Pariser Modell. Rückansicht: Abb. 40. Schnitt zur Taille und zum Rock, sowie Beschreibung: Beilage, Nr. I. Extraschnitt: 48 cm obere Taillenweite.



32-33. Zwei Untertaillen mit Achselträgern für Ballkleider. Schnitte und Beschreibungen: Beilage, Nr. IV-V. Rückansicht zu Abb. 33: Beilage, Fig. 38a

Weise aufgebracht; daran fügt sich der rückwärts schließende Spitzenstehkragen mit Stickereibegrenzung. Die bauschend arrangierten Oberstoffvorderteile sind in Länge des Latzes reversartig umgelegt, — Besatz laut Darstellung, — und von hier ab der Länge nach je etwa $2^1/_2$ cm breit leicht eingereiht; der rechte Vorderteil tritt mit Hakenschluß leicht über den linken. In übereinstimmender Weise erscheint auch der straff geordnete Rückenteil in seiner unteren Hälfte (längs der Mitte) auf 3 cm Breite durch Reihfäden gerafft, die nach oben glatt durchgezogen wurden. Auf der Schulter schränken Reihfalten je in 2 cm Breite die Vorderteile wie den Rückenteil ein und setzen sich, daran anschließend, in 6 cm Länge auf dem halblangen, an der Innennaht gerafften Ärmel fort, der mit einem 110 cm weiten Spitzenvolant abschließt. Den Ansatz des letzteren deckt eine geschweifte, mit dem Revers harmonierende Patte. Zwei, je 4 cm breite Patten legen sich über die Schulter, vorn wie rückwärts in gleicher Länge abgerundet. Miedergürtel aus gefaltetem Oberstoff.

36. Bluse mit Spitzengarnitur für ältere Damen.

Für die schlicht-vornehme Bluse war dunkellila Taffet mit 6 und 16 cm breiter, cremefarbener Spachtelgipüre zusammengestellt. Einer anliegenden Futtertaille wurde zuerst die vorn 11, auf der Schulter 8, rückwärts 7 cm tiefe, hier runde Passe aus entsprechend dressierter Spitze über einer Chiffonunterlage aufgebracht. Die, zu Hakenschluß übereinandertretenden, im Taillenschluß leicht bauschend arrangierten Oberstoffvorderteile erhielten je zwei, bis unterhalb Brusthöhe mit der Hand abgenähte, 3 cm tiefe Falten. Der straff gefaltete Rückenteil zeigt vier gegeneinander gerichtete Säume, die eine 2 cm breite, glatte Mitte frei lassen. Vorn wird die Verbindung von Passe und Oberstoff durch einen Oberstoffrevers gedeckt, der auf der Schulter etwa 6 cm breit ist, vorn spitz verläuft und mit 1 cm breitem Köpfchen abschließt. Darüber legt sich Spitze, die sich nach rückwärts, der runden Passe entlang, in 6 cm Breite fortsetzt. Drei, in 20 cm Länge ausspringende Säume schränken die obere Hälfte des 75 cm weiten Ärmelbausches ein; über den, in 8 cm Höhe einzureihenden unteren Rand des Bausches greift der Zackenabschluß der dressierten Manschettenbekleidung. 5 cm breiter Formgürtel.

34. Bluse mit reicher Püffchengarnitur. Schnitt, Rückansicht u. Beschreibung: Beil., Nr. XV.

35. Theaterbluse mit halblangen Ärmeln. Rückansicht: Beilage, Fig. 60.

36. Bluse mit Spitzengarnitur für ältere Damen.

37. Bluse mit Schalkragen.





38. Kostüm mit anschließender Schoßjacke. Rückansicht: Abb. 6. Verwdb. Schnitt: siehe Beschreibung.

Vorn Knopfrosetten und ein kleines Spitzenjabot laut Darstellung.

37. Bluse mit Schalkragen.

Hellgraues Tuch, dem sich dunkel fraisefarbiger, weiß gepunkteter Sammet für Kragen und Manschetten gesellt, ergibt unsere kleidsame Vorlage; helle getönte Libertyseide formt Latz und Stehkragen. Auf einer, vorn hakenden Futtertaille setzt der Oberstoff, dessen rechter Vorderteil 6 cm breit schräg über den linken tritt, vorn reich eingereiht in Brusthöhe, rückwärts nur leicht eingehalten, in entsprechender Höhe an und wird durch glatte Passenteile ergänzt. Mit dem gefalteten, kurzen Latz harmoniert der rückwärts hakende Stehkragen und der flott geschlungene Knoten. Der 50 cm weite Ärmelbausch tritt eingereiht in eine 20 cm hohe, geschweifte Manschette, die mit $1^1/_2$ cm breiter, aufgesteppter Stoffblende abschließt. Gleiche Blenden begrenzen auch den, über weichem Leinen hergerichteten, runden Schalkragen, der rückwärts 16 cm lang, auf der Schulter 18 cm breit ist, auf dem rechten Vorderteil im Taillenschluß schmal verläuft und vorn mit Hakenschluß übereinandertritt. Zierknöpfe. 4 cm breiter, gesteifter, durchsteppter Stoffgürtel mit vorderer Schnebbe und seitlichem Schluß.

38 u. 6. Kostüm mit anschließender Schoßjacke.

Verwdb. Schnitt zum Tütenrock: Beilage vom 15/1 1905, Nr. VII; zur Schoßjacke: Beilage vom 15/11 1904, Nr. II.

Unser Modell aus meliertem, englischem Stoff zeigt die beliebte, lange Schoßjacke mit eingesetzten Westenteilen und einen fußfreien Siebenbahnen-Tütenrock. Als Ausstattung dienen: schwarzer Sammet mit roten Seidenstepplinien für Umlegekragen, Revers und Manschetten, rotes Tuch mit schwarzem Soutachebesatz für die, zu Hakenschluß aneinandertretenden Westenteile. Zum schneidergemäßen Nacharbeiten der Jacke ist der genannte Schnitt sehr gut verwendbar, man hat nur die, je auf dem zweiten Vorder- und Rückenteil angegebenen feinen Längslinien gänzlich unberücksichtigt zu lassen und die Längenmaße der Vorder- und Rückenteile wie die des Schoßteiles zu kürzen; die heutige Vorlage mißt rückwärts 68 cm ganze Länge. Keulenärmel mit Sammetmanschetten. Verstürzt eingesetztes helles Seidenfutter. Für den Rock ist der angegebene Schnitt ebenfalls gut verwendbar.

Schneiderei.

42-43. Kragenstützen. — Die bekannte Firma Mann & Stumpe hat wieder praktische Neuheiten für Krageneinlagen in den Handel gebracht. Die Kragenstütze „Über Alles“, Abb. 42, ist durchbrochen aus starkem Eisengarn gewebt und mit leicht auswechselbaren Fischbeinstäbchen durchzogen, die ein Einknicken des Kragens verhindern. Die Leichtigkeit der Einlage macht sie vor allem für Sommerkleider geeignet. — Eine zweite Einlage, „Waschbar“, ist in dichter wie poröser Webart vorhanden und in besonderer Weise appretiert, so daß sie nach genügendem Anfeuchten in runder Form gebügelt werden kann.

44-45. Einrichtung eines Kleides für junge Frauen. — Die ganz anschließend gearbeitete Taille der kleidsamen Toilette zeigt praktische Einrichtung zur Erweiterung ihrer Vorderteile, doch dürfte das Kleid nicht bis zuletzt getragen werden können, weil zu starke Erweiterung der Form schaden würde. Aber bis etwa zum sechsten Monat genügt die, durch die Brustfalten und an den vorderen Rändern zulässige Erweiterung. Man führt die Nähte der zweiten Brustfalten nicht aus, sondern sichert die Ränder mit untergesetzten Besatzstreifchen und



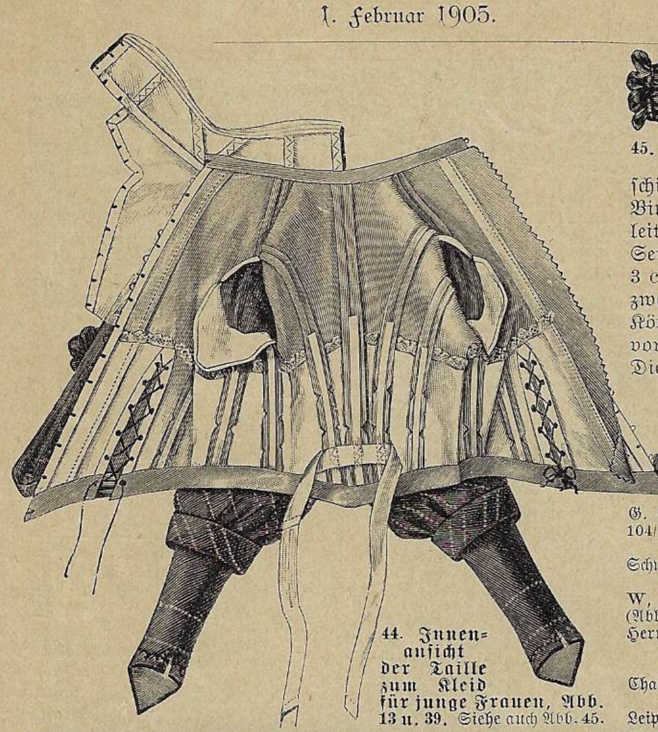
39. Rückansicht zum Kleid für junge Frauen, Abb. 13. 40. Rückansicht zum Kleid, Abb. 30. 41. Rückansicht zum Mädchenkleid, Abb. 27.



42. Kragenstütze „Über Alles“.



43. Krageneinlage „Waschbar“.



44. Innenansicht der Taille zum Kleid für junge Frauen, Abb. 13 u. 39. Siehe auch Abb. 45.

45. Gürteleinrichtung zur Taille, Abb. 44, 13 u. 39.

schiebt Fischbeinstäbchen ein. Dahinter werden Bindlöcher geschürzt, durch die man Schnürchen zu leiten hat. Der fest aufgesetzte Gürtel aus schräger Seide erhält an der gleichen Stelle zwei eingereihte, 3 cm hohe Köpfchen, die auf der Unterseite durch zwei kürzere Gummibänder gehalten werden. Die Köpfchen sind für die Erweiterung aufzutrennen. Auch die vorderen Ränder erhalten Schnürverschluß mit Schnabelhaken. Die Falten des Rockes können leicht ausgelassen werden.

Bezugsquellen.

1. in Berlin usw.

Seiden- und andere Stoffe: Rudolph Hertzog, C, Breitestraße 12-16; — Herrmann Gerson, W, Werderscher Markt 5/6; — G. Cords, W, Leipzigerstr. 36; — Heinrich Jordan, SW, Markgrafenstr. 104/107.

Nur Seidenstoffe: Michels u. Co., SW, Leipzigerstr. 43; — Schweizer u. Co., Luzern; — Adolf Grieder u. Co., Zürich.

Kostüme, Ball- und Gesellschaftstoiletten: Clara Schultz, W, Mohrenstr. 63/64 (Abb. 2, 3); — Jean Landauer, W, Behrenstr. 54 (Abb. 6, 13, 38); — A. Falk, jun., W, Jägerstr. 23 (Abb. 20, 29); — Herrmann Gerson, W, Werderscher Markt 5/6 (Abb. 4, 26).

Reformtoilette: Frau L. Jacobsen, W, Lutherstr. 40 (Abb. 31).

Maskenkostüme und Material zu Kostümen: Berch & Flothow, Charlottenburg-Berlin, Leibnitzstr. 87 (Abb. 24).

Plastrongarnitur, Blusen, Untertaillen: R. Gutmann, W, Leipzigerstr. 8 (Abb. 11, 12, 15, 16); — Martha Heymann, SW, Wilhelmstraße 2 (Abb. 34); — Clara Schultz, W, Mohrenstr. 63/64 (Abb. 36); — F. V. Grünfeld, W, Leipzigerstr. 25 (Abb. 33).

Haarfrisur: W. Schubbert, W, Eichhornstr. 2 (Abb. 9).

Fächer und Schmuck: C. Sauerwald, W, Leipzigerstr. 26.

Spitzen, Passementerien: Siegbert Levy, C, Jerusalemerstr. 23.

Kommissionen jeder Art nach Abbildungen unserer Zeitung übernimmt Fräulein Anna Schmidt, C, Weinmeisterstr. 3.

Anfragen ist das Rückporto stets beizufügen.

2. in Wien.

Toiletten, Konfektion: Chr. Drecoll, I, Kohlmarkt 7; — Rudolf Hofmann, I, Kohlmarkt 3; — H. Seepolt, I, Karlsplatz 3; — W. Jungmann u. Neffe, I, Albrechtsplatz 4.

Kleiderstoffe: W. Jungmann u. Neffe, I, Albrechtsplatz 4; — Koppel u. Frisch, I, Goldschmiedgasse 4; — J. Herzmansky, VI, Mariahilferstr. 26.

Schneiderzubehör: Andorfer u. Bachmann, I, Kühfußgasse 2; — Josef Lehrner, V, Margarethenstr. 37.

Hüte: Betti Galimberti, VI, Mariahilferstr. 33 und I, Seilergasse 7; — Mad. Holzwarth, Zur Hutkönigin, VI, Mariahilferstr. 27.

Plissee-Brennanstalt: Mme. E. Schonsky, I, Graben 29a.

Auf die Modenwelt kann für die Monate **Februar—März** bei allen Buchhandlungen und Postanstalten abonnirt werden; sie kostet für diese Zeit:

im Deutschen Reiche und Luxemburg **90** Pf.
in der Schweiz . . . . fr. **1.12**
in Österreich-Ungarn . . . . Kr. **1.06**

Zwölf Briefe einer Braut.

(5)

Liebste Ruth!

Was willst Du mehr, ich habe meine Schwiegermutter begeistert! Sie findet jetzt, daß Artur in der Tat keine bessere Idee haben konnte, als gerade mich zu freien. Du kannst Dir ja denken, daß ich selig bin, denn als nun endlich die wegen Tante Angills Erkrankung immer wieder verschobene Fahrt zu den Schwiegereltern vor sich ging, da schlug mir das Herz denn doch ein wenig: Wie werden sie mich finden? Nein, weißt Du, solche gegenseitige „Beschnupperung“ ist einfach scheußlich und könnte einem das Verloben verleiden, wenn man im Moment selber nicht in blinder Verliebtheit alles vergäße, — außer ihn! Aber ich will hübsch folgerichtig erzählen.

Artur war mir ein Stück entgegengefahren, um mich „feierlich einzuholen“, nachdem er schon zwei Tage seinen lieben Eltern nur von meinen inneren und äußeren Reizen vorgeschwärmt hatte. Die Aermsten! Wie er nun ins Coupé zu uns steigt, mit zwei Riesensträußen für Tante Angill und mich, da sieht er mich voll Staunen an und meint: „Aber Mägdulein, wie kann man nur so schön sein, wenn man eine ganze Nacht in der Eisenbahn zugebracht hat! Tante Angill, was macht die Wetterhexe nur?“ Du kannst Dir denken, das ging mir „glatt hinunter“; ich war aber doch ehrlich genug ihm zu sagen, daß ich in meiner Handtasche eine zusammenlegbare Gummischüssel habe, in der ich auch heute früh die täglich gewohnte Aok-Seifenwaschung in der D-Zug-Toilette vorgenommen hätte. Das war auch die reine Wahrheit. Etwas warm Wasser bekam ich in Kassel, und kaum fuhren wir von dort ab, da begann ich mit Windeseile den Reisestaub abzuschütteln. Ich kann Dir garnicht genug danken, Liebste, für Deine Empfehlung der Aokseife. Wenn man sich mit heißem Wasser, das so köstlich die Poren öffnet, gewaschen hat, dann die wundervoll milde Seife gebraucht und mit möglichst kaltem Wasser Gesicht, Hals, Hände — weiter ging es leider nicht im Eisenbahnzuge — nachgespült hat, dann tauscht man mit keiner Königin. Man fühlt förmlich, wie das Blut neubelebt durch die Adern rinnt. So, würdig ausgerüstet, traf ich denn auch ein, und ein prüfender Blick der alten Herrschaften glitt an mir entlang. Ich wurde rot — was mir jetzt sehr gut stehen soll, da mein Teint durch die Aokseife so viel klarer und durchsichtiger geworden ist, daß man jetzt wirklich von „Milch und Blut“ reden kann. Na, dies nur so nebenbei!

Nun bin ich schon vier Tage hier und fühle, daß ich mir die Herzen von Arturs Eltern erobert habe, denn Mama sagte gestern sehr wohlwollend: „Mein liebes Kind, ich freue mich, daß bei Dir das alte Sprichwort, daß das Aeußere das Spiegelbild des Innern ist, so in vollem Maße zutrifft. Deine äußere Erscheinung läßt auf gleich gute Pflege der Seele und des Herzens schließen, und verbürgt Euch eine gute Ehe!“ Ich war sehr gerührt, und habe tausend gute Vorsätze für die Zukunft gesetzt. Natürlich haben die alten, lieben Menschen von der jetzigen, rationellen Körperpflege keine rechte Vorstellung. Papa meinte sogar, ich müßte wohl mit den Hühnern aufstehen, um mit Massage und allem Sonstigen schon um 8 Uhr am Kaffeetisch zu erscheinen, und war nicht wenig erstaunt, als ich ihm sagte, ich brauchte nur eine Stunde, um mich fertig zu machen. Artur reist morgen, aber ich bleibe noch einige Tage hier, und da werde ich sicher verraten müssen, wie man sich als modernes Mädchen schnell und gut mit dem äußeren Ich beschäftigen kann, ohne das Innere zu kurz kommen zu lassen.

In Liebe

Deine

Lissa von Rösen

P. S. Warum nimmt denn Dein Mann nicht die Aok-Pastillen mit in die Schießübung, da das Wasser dort so hart ist?! Zwei Stück davon geben dem Wasser köstliche Weichheit.

(Wird fortgesetzt.)

Warnung vor Fälschung!

Ergänzung der täglichen Nahrung mittelst kleiner Quantitäten von

Dr. Hommel's Haematogen

(gereinigtes, concentrirtes Haemoglobin, D. R. Pat. № 81391. 70.0. chemisch reines Glycerin 20.0. Wein 10.0 (incl. Vannillin 0.001) bewirkt

schnelle Appetitzunahme, rasche Hebung der körperlichen Kräfte, Stärkung des Gesammt-Nervensystems, bei Kindern jeden Alters wie Erwachsenen.

Von Tausenden v. Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!

Dr. Hommel's Haematogen. Man verlange ausdrücklich

Ziehung 15., 16., 17. und 18. Februar in Berlin.

Wohlfahrts-Lose à Mk. 3,30

z. Zwecken d. Deutsch. Schutzgebiete.
Für Porto u. Gewinnliste 30 Pf. extra.

12977 Geldgewinne ohne Abzug.

Hauptgewinne: Mark

1 à 75,000
1 à 50,000
1 à 25,000
1 à 15,000
3 Gew. à 5000 = 15000
10 Gew. à 2000 = 20000
20 Gew. à 1000 = 20000
40 Gew. à 500 = 20000
100 Gew. à 200 = 20000
200 Gew. à 100 = 20000
600 Gew. à 50 = 30000
3000 Gew. à 30 = 90000
9000 Gew. à 10 = 90000

Losanzahl 420000. — Generaldebit:

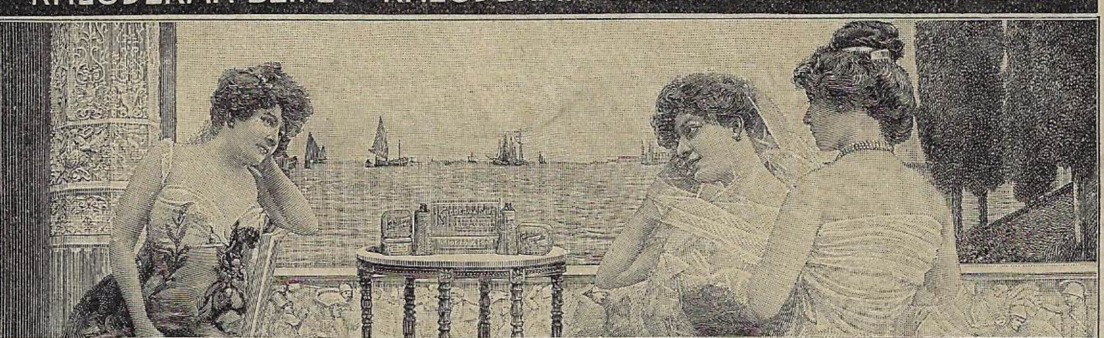
Lud. Müller & Co.

in Berlin, Breitestr. 5.
Telegr.-Adr.: Glücksmüller.

Chemikerinnen-Schule, Halle, Saale, Heinrichstr 1. Prospekte gratis.

Grand Prix Weltausstellung St. Louis 1904.

Unübertroffen zur Erhaltung einer schönen Haut!
KALODERMA-SEIFE * KALODERMA-GELÉE * KALODERMA-PUDER



KALODERMA F. WOLFF & SOHN

Gesetzlich geschützt. Karlsruhe.

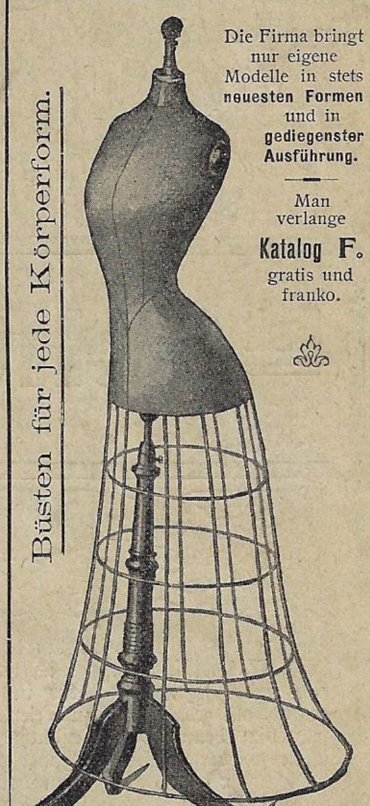
Zu haben in Apotheken, Parfümerie-, Drogen- und Friseurgeschäften.

Staatsmedaille Amsterdam 1883.

Paul Baschwitz

Berlin C., Seydelstrasse 25

Büsten-Fabrik.



Die Firma bringt nur eigene Modelle in stets neuesten Formen und in gediegenster Ausführung.

Man verlange Katalog F. gratis und franko.

Hirsch'sche Schneider-Akademie

Berlin, Rotes Schloß Nr. 2. Größte, älteste, besuchteste u. mehrfach preisgekrönte Fachlehranstalt der Welt, gegründet 1859. Ueber 28,000 Schüler ausgebildet. Kurse von 20 Mk. an beginnen am 1. und 15. jeden Monats. Herren-, Damen- u. Wäscheschneiderei. Stellenvermittelung kostenlos. Prospekte gratis.



Korpulenz Fettleibigkeit

wird beseitigt durch d. **Tonnola-Zehrkur.** Preisgekrönt m. gold. Medaillen u. Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **jugendlich schlanke, elegante Figur** u. graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemäße Hilfe. Garant. unschädl. für die Gesundheit. Keine Diät, keine Aenderung d. Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Packet 2.50 M fr. gegen Postanw. od. Nachn.

D. Franz Steiner & Co., **Berlin 8, Königgrätzer Str. 78.**



Schlanka

Verlangen Sie Spezial-Katalog über die zweckmässigsten Unterkleider.

Poröse Strickart. Tadellose Passform. Ohne Knöpfe. Wohlverschlossen. Bequemes Öffnen.

In feinem gebleicht. Zwirn:

Klein	Mittel	Gross	Extraweit
M. 5.15	5.40	5.75	6.10

Ausserdem vorrätig: Weiss Vigogne od. Seide, Reinwolle Weiss od. Natur

Alleiniger Versand gegen Nachnahme durch

CONRAD MERZ, Stuttgart.

Lusina Teintessenz

ges. gesch. Präparat der Luitpoldapotheke, München 27. Entfernt fast sofort **Sommersprossen, Wimmerl** u. s. w. Erzeugt und erhält frischen glatten Teint bis ins hohe Alter. Gegen M. 2.20 (auch in Briefmarken). Frankosendung durch:

J. Schwarzenberger, München II, Schillerstr. 9.

= Vergl. die Besprechung in der Nr. dies. Zeitschrift vom 1. Mai 1903.

Häuslicher Erwerb!

Jede Dame findet gutbezahlten Nebenverdienst bei

Julius Ahorn, Heidelberg. No. 8

◆ Vornehme Büste ◆

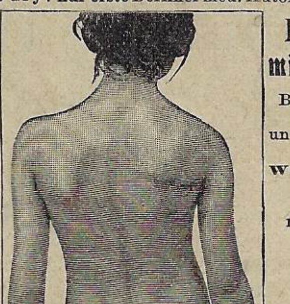
wie ich solche durch ärztl. empf. Mittel erlangte, teile Damen diskret mit.

Fr **v. Bockum** in **Charlottenburg 15.**

Orthopädisches Institut Katharina Wegner

Berlin W., Bülowstr. 22 nahe der Potsdamer Strasse.
Pension für Auswärtige im Hause.

prämiirt für hervorrag. Leistungen auf der Ausstellung für Krankenpflege Berlin 1899
Jury: nur erste Berliner med. Autoritäten. Behandlung ohne kostspielige Stützkorsetts



Prospekte **mit Referenzen**

Behandlung **nur** für **Damen** und Kinder und nur durch **weibliche** Kräfte.

Sprechstunde nur Wochentags 12—1 Uhr.

Pension für Damen und Kinder.

Photographie eines 14jährig. Mädchens vor und nach 6monatlicher Behandlung.



Tiefbrand: Metallisirung.

Neue Technik D. R. P.
Apparate & Holzwaren
Grösste Spezialfirma Deutschlands
H. Freytag-Stuttgart. 19.

Singer Nähmaschinen

ORIGINAL SINGER NÄHMASCHINEN

Einfache Handhabung!
Große Haltbarkeit! Hohe Arbeitsleistung!

Weltausstellung Paris 1900: **GRAND PRIX** Weltausstellung St. Louis 1904.

Unentgeltlicher Unterricht, auch in moderner Kunststickerei.
Elektromotore für Nähmaschinenbetrieb.

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.

Filialen an allen grösseren Plätzen.

MESSMER's 1904er THEE

UM SCHLANK ZU WERDEN ohne der Gesundheit zu schaden, bediene man sich der **„Pilules Apollo"** auf Basis von Meerespflanzen hergestellt und von Parizer ärztlichen Autoritäten für gut befunden. Diese leicht zu befolgende Behandlung vertreibt **übermässigen Embonpoint** unfehlbar in kurzer Zeit und sichert die Heilung von **Fettleibigkeit** beiderlei Geschlechts. Flacon mit Notiz Mk. 5,30 franko. RATIÉ, Apoth. 5, Pass. Verdeau, Paris. Depots: Berlin, B. HADRA, Apoth. Spandauerstr. 77; für Oesterr-Ungarn, TÖRÖK, Königsg. 12, Budapest

---

Seiden-Grieder-Zürich.

Verlangen Sie Muster von neuesten Seidenstoffen (schwarz, weiss und farbig).
Porto- und zollfreier Versand. Briefporto 20 Pf.
Seidenstoff-Fabrik-Union

ADOLF GRIEDER & Cie, Kgl. Hofl., ZÜRICH.

KATZ GEBRÜDER

JERUSALEMER-STRASSE 18 — BERLIN — POTSDAMER-STRASSE 41

GRÖSSTES SPECIAL-HAUS FÜR SPITZEN, KNÖPFE, BESÄTZE UND FEINEREN ZUBEHÖR ZUR DAMENSCHNEIDEREI.

Aulhorns Nährcacao

Höchster Nährwert!
Grösster Wohlgeschmack!
Leichteste Verdaulichkeit!

Pelzold & Aulhorn A.G. DRESDEN.

Pickel im Gesicht



Mitesser und **Sommersprossen** verschwind. **über Nacht** durch Anwendung des Cosmetischen Seidenumschlages **Cosmocoton Bryot,** das **weisse Stirn** und **Nase** und sammetweiche Haut erzeugt.

= Dose 3 Mk. — Erfolg attestiert! =

Cosmetisches Laboratorium Rudolf Hoffers, Berlin-Karlshorst 14.

✚ Magerkeit. ✚

Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, **preisgekrönt goldene Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903,** in 6—8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garantiert unschädlich. **Streng reell, — kein Schwindel. Viele Dankschreiben.** Preis Karton mit Gebrauchsanweisung **2 Mark.** Postanw. od. Nachn. exkl. Porto.

Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co. Berlin 124, Königgrätzer Str. 78.





Seidenstoffe von Elten & Keussen,

Sammte, Velvets direkt an Private. Man verlange Muster. Fabrik und Handlung, **Krefeld.**



Grolich's Rosentau

erzeugt bei blassen Damen zart angehauchte Wangenröte. — Preis inkl. Porto Mk. 2.15.

J. Grolich, Brünn (Mähren).

✚ Korpulenten ✚

teile gern mit, wie ich auf ärztliche Empfehlung wieder schlank wurde.

Wilhelm Vollmer in **Charlottenburg 5, f.**

Der Frauenbart

kann, wie Ihnen jeder Arzt sagen wird, **nur** durch Elektrizität entfernt werden.

Frau L. Schwartz,
Berlin W., Kirchbachstr. 5, n. Potsdamerstr.

Haarfärbekamm,

graue oder rote Haare **echt blond, braun** oder **schwarz** färbend. Völlig unschädlich!! Jahre lang brauchbar. Patent. Tausende im Gebrauch. Stück 3 Mark in verschloss. Brief.

Rudolf Hoffers, Kosmet. Laboratorium, **Berlin — Karlshorst 14.**



Hierzu eine Beilage mit 19 Schnittmustern und 16 Mustervorzeichnungen.

Verlag: Franz Lipperheide, Berlin, Wien und Leipzig. — Für die Redaktion verantwortlich: Fr. Grünert, für den Anzeigenteil: R. Karte, beide in Berlin; — in Österreich-Ungarn für Herausgabe und Redaktion verantwortlich. Robert Mohr, Wien I. — Druck von Oscar Brandstetter in Leipzig.

1. Maskenkostüm „Sonnenschein“ für Mädchen von 4-5 Jahren. — Schnitt zum Kopfschmuck: Beilage, Nr. XIX. — Der leicht anzufertigende Anzug ist für des Hauses Nesthäkchen sehr niedlich. Bei eleganter Ausstattung ergibt goldgelber Atlas, bei einfacher Ausführung gleichfarbiger Satin das Material. Das serpentinartig geschnittene, rückwärts verdeckt knöpfende Hängerkleidchen, mit schmalen Goldbörtchen und Bandschleifen geputzt, mißt zu etwa 52 cm Länge 200 cm untere Weite; seinen unteren Rand besetzen zwei, je 8 cm breite, übereinanderfallende Stoffvolants. Über den Vorder- und Rückenteil spannt sich je eine aufgenähte „Sonne“ aus Goldstoff, deren Strahlen schuppenförmig übereinandergeschobene Goldflittern in abgestufter Größe bilden. Börtchen begleitet den runden Ausschnitt und deckt den Ansatz der Volants. Die, durch anliegendes Futter gestützten, kurzen Puffärmel schließen mit einem Bortenbündchen ab. Achselschleifen. Der Kopfschmuck ist fertig käuflich, doch auch nach Fig. 108 leicht selbst herzustellen. Man prüft zuerst die Form auf ihren Anschluß an die Kopfrundung und schneidet aus halbsteifer Pappe, die mit Goldpapier beklebt wurde, zwei gleiche Teile, klebt nur ihre oberen Zackenränder gegeneinander und befestigt bei Hakenkreuz einen Gummibandbügel. Stab mit 15 cm hoher Sonne aus gesteiftem Goldpapier. Goldgelbe Strümpfe und ausgeschnittene Atlasschuhe.

2. Maskenkostüm „Regen“ für Mädchen von 6-7 Jahren. — Neben dem lachenden, siegesgewissen Sonnenschein tritt der „Regen“ ernst und schüchtern auf. Das, durch ein für sich bestehendes Futterkleidchen zu stützende Gewand besteht aus mittelgrauem Satin oder Voile, der beliebig in schmale Stehfältchen plissiert oder eingereiht wird und mit zierlichen Glaströpfchen oder grauen Glasperlen zu besetzen ist. Dunkelgraue Gaze (180 cm) ergibt den weiten, viereckigen Schleier, der durch ein doppelreihiges Diadem mit aufgenähten Glasperlen und Glaströpfchen zusammengehalten wird; Glaströpfchen begrenzen die Ränder. Das rückwärts schließende Kleidchen besteht aus einer kurzen, unter dem Arm nur etwa 4 cm langen Taille, fadengeraden, 280 cm weiten Hängerteilen und schlichten, 45 cm weiten Blusenärmeln mit 4 cm breiten Bündchen. Ausgeschnittene Schuhe und dunkelgraue Strümpfe.

1. Maskenkostüm „Sonnenschein“ für Mädchen von 4-5 Jahren. Schnitt zum Kopfschmuck: Beilage, Nr. XIX.

2. Maskenkostüm „Regen“ für Mädchen von 6-7 Jahren.

4. Überzieher für Knaben von 6-7 Jahren. — Verwdb. Schnitt: Beilage, vom 1/9 1904, Nr. IX. — Braunes Tuch mit aufgesteppten Blenden, gleichgetöntem Sammet-Umlegekragen und karriertem Lamafutter ergab den Überzieher, der rückwärts 68 cm Länge zu 127 cm ganzer Weite mißt. Der angegebene Schnitt ist gut verwendbar, jedoch müssen Länge und Weite der Größe entsprechend variiert werden. Die, zu doppelreihigem Knopfschluß übereinandertretenden Vorderteile steift 19 cm breite Leineneinlage, mit Stoffbesatz von 13 cm oberer, zu 4 cm unterer Breite. Der nahtlose Rückenteil ist mit übergesteppter Schulter- und Seitennaht angefügt. Je 12 cm vom vorderen Rande steigt eine 4 cm breite, dicht durchsteppte Blende vom mehrfach abgesteppten unteren Rande bis zum Halsausschnitt auf; sie deckt die Längseinschnitte der Taschen und bleibt hier in 12 cm Länge lose. Gleichen Blendenbesatz zeigt der glatte Ärmel; dichte Stepplinien umziehen die Revers. 8 cm breiter Umlegekragen aus dicht durchsteppten, doppeltem Leinen und Oberstofffutter mit schräger Sammetbekleidung.



3. Havelock für Mädchen von 10-12 Jahren. Vorderansicht: Abb. 5. Schnitt und Beschreibung: Beilage, Nr. XIV.

4. Überzieher für Knaben von 6-7 Jahren. Verwdb. Schnitt: siehe Beschreibung.

5. Vorderansicht zum Havelock, Abb. 3.

6. Kleid mit verzierten Reihfalten (smock) für Mädchen von 6-7 Jahren. — Rückansicht: Beilage, Fig. 113. — Das niedliche Kleid aus mittelblauem Kaschmir putzt außer der beliebten Reihfaltenverzierung eine schwarze Seidenschärpe. Zur Ausführung des, mit weißer Kordonnetseide zu arbeitenden „smock“ erinnern wir an die naturgroße Darstellung, Abb. 13 der Nr. vom 1/1 1904. Die 39 cm lange Futtertaille unseres Modelles erhält rückwärtigen Knopfschluß, während der Taillenoberstoff mit Hakenschluß übereinandergreift. Man reiht die Taillenteile auf die Breite der Futtertaille passenförmig in dichte Querfältchen (vorn 18, rückwärts 15 cm lang) und führt in bekannter Weise die smock-Verzierung nach der vorerwähnten Abbildung aus. Der eingereihte untere Rand des Oberstoffes ist dem tiefgelegten Taillenschluß bauschend aufzusetzen. Der, über anliegendem Futter geordnete, 44 cm weite Ärmelbausch wird in seiner oberen Hälfte (3 cm von der Innennaht beginnend) in 3 cm Länge und 10 cm Breite spangenförmig durch smock eingeschränkt. 9 cm hohe, gesteifte Manschette mit drei Quersäumchen. Stehkragen mit Fischgrätenstich. Der Doppelrock besteht aus zwei geraden Rockteilen, deren unterer zu 240 cm Weite etwa 28 cm Länge mißt, und durchgehends gefüttert wird, während der obere, zu 200 cm Weite 16 cm lang ist, futterlos bleibt und volantartig über den unteren fällt. Beide Rockteile schließen mit Säumchen ab. Die Schärpe ist 225 cm lang und 26 cm breit.

6. Kleid mit verzierten Reihfalten (smock) für Mädchen von 6-7 Jahren. Rückansicht: Beilage, Fig. 113.

7. Maskenkostüm „Mäusekönigin“ für junge Mädchen. — Das originelle Kostüm aus mausgrauem Sammet und gleichfarbiger Seidengaze ziert am Halsausschnitt, an den Ärmeln und am Rockrand weißer, etwa 3 cm breiter Schwanfederbesatz. Die, unter dem, aus Silberfäden und Silberschnürchen gespannten Gitter sichtbaren flachen Mäuschen mit roten Perlaugen sind aus weißem Tuch zu schneiden und mit Languettenstichen dem Stoff aufzunähen, während die plastischen, außerhalb des Gitters befindlichen grauen Mäuschen ebenso wie die, den Kopfschmuck bildende große Maus, fertig käuflich sind (siehe Bezugsquellen). Über den, etwa 275 cm weiten, aus Vorderbahn und zwei Glockenbahnen bestehenden, ringsum bespannten Rock fällt rechtsseitig ein tunikaförmiger, geraffter Gazedreieckteil; doppelter Federbesatz mit 5 cm Zwischenraum am Rockrand. Die, mit dem Rock übereinstimmend ausgestattete, vorn und rückwärts viereckig ausgeschnittene Blusentaille mit rückwärtigem Hakenschluß ist auf anschließendem Futter zu arbeiten; ebenfalls anliegendes Futter stützt den etwa 75 cm weiten Ärmelbausch, der durch Reihfältchen in zwei Puffen zu gliedern ist und laut Abbildung Federbesatz erhält. Ein weißer Tuchgürtel mit seitwärts hängender „Mausefalle“ aus Silberdraht, hellgraue Strümpfe und dunkelgraue, ausgeschnittene Wildlederschuhe, sowie lange, hellgraue, dänische Handschuhe dienen zur Vervollständigung. Eine zierliche Pritsche mit bunten Seidenbändern, an deren Enden „gefangene Mäuse“ hängen, erhöht die Wirkung des Kostüms.



7. Maskenkostüm „Mäusekönigin“ für junge Mädchen.

9-14. Einzelheiten zu Matrosenanzügen, sowie Käppchen mit schwedischer Stickerei für kleine Knaben. — Mustervorzeichnung zur Stickerei des Käppchens: Beilage, Fig. 59. — Der futterlose Latz, Abb. 9, aus blau- und weißgestreiftem Trikot, mißt vorn wie rückwärts 32 cm Länge zu 24 cm Breite; die rechten

Achselränder verbindet Naht, während die linken mit Knopfschluß übereinandertreten. 3 cm hoher Stehkragen aus doppeltem Stoff. Zur Befestigung des Latzes dienen 65 cm lange, rückwärts angesetzte Bindebänder, die durch vorn angenähte Bandschlingen geleitet und rückwärts gebunden werden. — Abb. 10 zeigt einen, aus dem viereckigen schwarzseidenen Tuch, Abb. 11, geschlungenen Schifferknoten. Das Tuch mißt 70 cm im Quadrat, wird zu einem 11 cm breiten Streifen zusammengelegt, in üblicher Weise verschlungen und verknotet. — Der genähte Schifferschlips, Abb. 12, besteht aus einem 10 cm breiten, 64 cm langen, doppelten Schrägstreifen. — Dunkelblauer Drell ergibt den dreireihig mit schmalstem, weißem Leinenband besetzten Garnitur-Matrosenkragen, Abb. 13. Er mißt zu 21 cm hinterer Länge, 34 cm Breite; ein 24 cm langes, 11 cm breites, mit Bindebändern versehenes Rückentuch aus Schirting tritt an den Halsausschnitt; zur Befestigung dienen Bänder und Bandschlingen laut Darstellung. — Hochrotes



8. **Barett für Mädchen von 10-12 Jahren.** Schnitt und Beschreibung: Beilage, Nr. VII.

Tuch bildet das, mit schwedischer Stickerei verzierte Käppchen. Fig. 59 der Beilage gibt die Mustervorzeichnung zur Ausstattung des aufgeschlagenen Mützenrandes. Für die großen dreiteiligen Sternrosetten schneidet man die ausgezackte unte Lage aus weißem Tuch, den folgenden Rundteil aus grünem und den aufliegenden Bogenstern aus blauem Tuch. Die kleinen Rosetten bestehen aus dunkelblauem, gelbem und grünem Tuch. Überfangstiche aus maisgelber Seide befestigen die Rosetten. In hellgrün seidener Stiel- und Plattstichstickerei sind die verbindenden Bogen und Bäumchenfiguren ausgeführt. Zur Anfertigung der Mütze schneidet man zunächst einen Rundteil von 16 cm Durchmesser, verbindet ihn durch Naht mit einem 14 cm breiten, geraden Randstreifen; dieser ist zur Rundung zu schließen, zu halber Höhe nach oben umzuschlagen, nach dem Säumen zu besticken und zuletzt dicht am Bruchrande (dem unteren Mützenrande) abzusteppen.

16 u. 17. Kleid mit Kragen- und Reversgarnitur für Mädchen von 7-8 Jahren. — Verwdb. Schnitt z. Futtertaille: Beilage vom 15/10 1904, Nr. XV. — In geschmackvoller Weise ist das Kleid aus weißem Cheviot und hellblauem Seidenreps zusammengestellt. Beim Nacharbeiten bekleide. man eine rückwärts schließende, etwa 38 cm lange Futtertaille, — für die der verwendbare Schnitt Anhalt bietet, — zunächst vorn in ganzer Länge mit einem aufgesteppten Oberstofflatz von 13 cm unterer, zu 22 cm oberer Breite. Die, über dem Latz schräg übereinandertretenden Vorderteile erhalten seitlich je zwei Säumchen, die mit $2^1/_2$ cm breitem Zwischenraum von der Achselnaht an in 21 cm Länge abgesteppt sind, während die glatten Rückenteile nur durch eine rechts angeschnittene, den Schluß deckende Mitteltollfalte unterbrochen werden, — der untere Rand des Taillenoberstoffes ist bauschend aufzusetzen. Über anliegendem Futter schränken vier, je 15 cm lange Säumchen den 44 cm weiten Oberärmel ein, der, eingereiht, in eine 8 cm hohe, gesteifte Manschette zu fassen ist Gaze stützt den eckigen Schulterkragen, der auf seiner geschweiften Schulternaht 22 cm Breite, vorn 23 cm, rückwärts 19 cm Länge mißt; zwei, je 1 cm breite Schrägblenden begleiten den Außenrand; rückwärts Hakenschluß. Zuletzt sind die, mit Gazeeinlage versehenen Revers von 12 cm unterer Breite den Vorderteilrändern aufzusetzen. Rückwärts schließender Stehkragen. Den 34 cm langen, gefütterten Glockenrock von 75 cm unterer Weite besetzen eine 8 m breite Randblende und zwei, je 1 cm breite Blenden. Neben dem rückwärtigen Schlitz ist die Stoffweite durch zwei gegeneinandergerichtete Falten einzuschränken. $4^1/_2$ cm breiter, gazegeeifter Gürtel.



15. **Anzug (Pumphöschen, Leibchen und Matrosenbluse) für Knaben von 6-7 Jahren.** Einzelansicht zu Latz und Garniturkragen: Abb. 19-20. Schnitt und Beschreibung: Beilage, Nr. VI.



16. **Kleid mit Kragen- und Reversgarnitur für Mädchen von 7-8 Jahren.** Rückansicht: Abb. 17. Verwdb. Schnitt: siehe Beschreibung.

17. **Rückansicht zum Kleid, Abb. 16.**

18. **Gestickter Latz zum Matrosenkleid, Abb. 21.**

19-20. **Garnitur-Matrosenkragen und Latz zum Anzug, Abb. 15.**

21. Matrosenkleid für Mädchen von 11-13 Jahren. — Schnitt zur Bluse und Mustervorzeichnung: Beilage, Nr. XVIII. — Das Kleid aus weißem Cheviot besetzt $^1/_2$ cm breite, schwarzseidene Borte; den Garniturlatz ziert ein, in Plattstichstickerei ausgeführter Anker; siehe die Mustervorzeichnung, Fig. 107a. Die, über den Kopf zu ziehende, futterlose Bluse ist nach den Maßen der Schnittmethode, Fig. 102, im ganzen mit Mittelbruch zu schneiden. Laut feiner Doppellinie in der vorderen Mitte ein 23 cm langer, auf Achselhöhe ein 8 cm anger Einschnitt; vorn zwei Stepplinien nach geschweifter feiner Linie. Nach dem Schließen der Seitennähte ist auf Achselhöhe der Keil, Fig. 102 a, gemäß gleichlautenden Zeichen einzusetzen. Brusttasche mit Einschnitt nach feiner Doppellinie. Den, laut übereinstimmenden Zeichen einzusetzenden Ärmel, Fig. 103, schränken Falten nach Kreuz und Punkt ein, die nach Vorschrift festgesteppt werden; die Länge ergänzt ein 7 cm hohes, gesteiftes Bündchen. Für den Oberstoffkragen, der später von dem einzuknöpfenden Garnitur-Matrosenkragen gedeckt wird, ist der Kragenteil, Fig. 104, aus einfachem Stoff von Kreuz bis Stern dem oberen Blusenrande mit nach außen gerichteter Naht zu verbinden. Die Oberstoffbekleidung des Kragens reicht vorn bis zur feinen Linie auf Fig. 102 und ist im ganzen zuzuschneiden; Gummizug am unteren Blusenrand. Drei Reihen Borten besetzen den Garnitur-Matrosenkragen, Fig. 105, aus doppeltem Oberstoff ohne Einlage; rückwärts Knopflochpatte aus doppeltem Stoff nach Fig. 105 a. Der gefütterte Latz, Fig. 106, mit Anker erhält Knopfschluß und Bindebänder. Stehkragen nach Fig. 107. Schifferknoten aus einem 11 cm breiten, 65 cm langen doppelten Schrägstreifen. An dem, durchgehends zu fütternden Fünfbahnenrock von 72 cm Länge und 260 cm unterer Weite ist die Vorderbahn der Seitenbahn aufgesteppt. Linksseitig Schlitz mit Druckknopfschluß; hier 2 cm breiter Untertritt mit Futtertasche. Dreifacher Bortenbesatz begleitet den Rockrand. 4 cm breiter Gürtel.

9. **Trikotlatz.** 10. **Geschlungener Schifferknoten aus dem Tuch, Abb. 11.** 11. **Schwarzseidenes Tuch zum Schifferknoten, Abb. 10.** 12. **Genähter Schifferschlips.** 13. **Garnitur-Matrosenkragen.** 14. **Käppchen mit schwedischer Stickerei für kleine Knaben.** Mustervorzeichnung zur Stickerei des Käppchens: Beilage, Fig. 59.

22. Spielschürze für Mädchen von 4-5 Jahren. — Rückansicht: Beil., Fig. 114. Verwdb. Schnitt: Beil. vom 15/12 1904, Nr. VIII. — 1 cm breite Schrägblenden aus rotem Schweizer Kattun putzen das graue Leinenschürzchen, Abb. 22. Zur Selbstherstellung bietet der verwdb. Schnitt geschickten Händen einigen Anhalt. Die, etwa 50 cm langen, 160 cm weiten Hängerteile sind am oberen Rande ringsum in etwa 7 cm lange, strohhalmbreite Säumchen abzusteppen, in der vorderen Mitte bleibt ein 10 cm breiter Zwischenraum; hier ist später eine 5 cm breite Tollfalte zu bügeln. Blendenbesatz in Schleifenwindung begrenzt die Ränder der, vorn zu 12 cm tiefen Spitze ausladenden Passe mit angesetzten, dreieckig ausgeschnittenen, 9 cm breiten Epauletteteilen; die 10 cm tiefe gerade Rückenpasse zeigt Knopfschluß.



21. **Matrosenkleid (Kieler Form) für Mädchen von 11-13 Jahren.** Einzelansicht zum gestickten Latz: Abb. 18. Schnitt zur Bluse und Mustervorzeichnung zum Anker: Beilage, Nr. XVIII.



22. **Spielschürze für Mädchen von 4-5 Jahren.** Rückansicht: Beilage, Fig. 114.

23. **Hängerkleid für Mädchen von 7-8 Jahren.** Beschreibung siehe am Schluß der Rückseite der Beilage.

Verlag: Franz Lipperheide, Berlin, Wien und Leipzig. — Für die Redaktion verantwortlich: Fr. Grünert, Berlin; — in Österreich-Ungarn für Herausgabe und Redaktion verantwortlich: Robert Mohr, Wien I. — Druck von Oscar Brandstetter, Leipzig.



Unterhaltungsblatt zur Modenwelt



Nr. 9, IV. Nachdruck auch im einzelnen verboten. 1. Februar 1905. XXXX. Jahrgang.

Die deutsche Lehrerin in Paris.
Von Elisabeth Staehler (I).

„Gott befohlen! Schreibe auch recht ausführliche Briefe!" — Ein schriller Pfiff von der Lokomotive her, — und die schwerfällige Riesenharmonika schiebt sich vorwärts, erst in langsamen Stößen, dann schneller und immer schneller, bis sie in keuchender Hast dahinrast. Gilt es doch, in neunzehn Stunden die Hauptstadt des Kontinents zu erreichen — Paris! „Ja, nur neunzehn Stunden weit von daheim werde ich sein!" denkt, Trost suchend, das junge Mädchen, das noch immer aus dem einen Coupéfenster des D-Zuges Grüße zurückwinkt, obgleich die für sie in Bewegung gesetzten Taschentücher auf dem Bahnhofe ihr schon längst durch die Nebel und durch den Tränenschleier vor ihren Augen verhüllt wurden. Nur neunzehn Stunden weit! wie trostreich! Bald sind ihre Abschiedstränen getrocknet; sie setzt sich bequem in die Fensterecke, so glücklich, so erwartungsvoll, so sorglos. Der Blick sucht fast dem Zug vorauszueilen.

Es ist ihre erste große, selbständige Reise, und mit welchem Ziel: Paris! An ihrem Handgepäck und ihrem Anzug ist alles so neu und blank und rein und nett. Ihr Reisekleid, resedafarben wie Hunderte seinesgleichen, das sofort im Ausland die deutsche Herkunft verraten wird, hübsch kurz und fußfrei; ihr Schuhwerk massiv und dauerhaft; der einfache Matrosenhut ohne Garnitur im englischen Geschmack. Das Ganze in deutschem Rahmen eine sympathische Erscheinung, mit dem offenen, jungen Gesicht, das so frischgewaschen und ungepudert der Spiegel innerer Reinheit und Natürlichkeit ist. Doch auf den Pariser Boulevards, neben der geschmackvoll frisierten und stets gepuderten Pariserin mit dem langen, schleppenden Kleid, das sie graziös aufnimmt, um ihre eleganten Jupons und feinen Stiefelchen zu zeigen, — mit der ganzen, ihr angeborenen Grazie, — mit dem ausgesprochenen Talent, sich auch bei bescheidenen Mitteln, ja sogar in ärmlichen Verhältnissen gut anzuziehen, — wie wird neben dieser Frau sich unsere kleine Deutsche vorkommen? Vielleicht wird es ihr leid tun, daß sie sich nicht lieber erst in Paris nach französischer Mode eingekleidet hat; sie würde nicht mehr Geld ausgegeben haben als jetzt und sich behaglicher in ihren Sachen fühlen, denn sehr bald wird sie den Vergleich machen, daß der Deutsche zwar praktischen Sinn hat und gediegene Sachen liefert, sich aber in Geschmack und zierlicher Ausführung der Arbeit nicht mit dem Pariser messen kann, der, geringschätzig den deutschen Anzug musternd, geistreich das Urteil abgibt: der Deutsche sei vêtu, aber nicht habillé.

Die junge Reisende hat aber ganz andere Dinge im Kopf, als ihren Anzug: hier in dem Ledertäschchen, das am Riemen über ihre Schulter hängt, und von dem sie sich nicht einmal im Coupé trennt, hat sie 500 Franks in blankem, französischen Gold. Diese kleine Summe ist alles, was sie sich in ihrer kurzen Lehrerin-Laufbahn bis jetzt ersparen konnte. Oft und viel hat sie überlegt, ob es nicht Sünde und Leichtsinn sei, dies Geld zu opfern, ob nicht etwa ein Zerstreuungsbedürfnis ihrer Natur ihr die Notwendigkeit eines Pariser Aufenthaltes vorgespiegelt habe; aber endlich ist sie doch zu der festen Überzeugung gekommen, daß sie recht handele. An fast allen deutschen Mädchenschulen fordert man für die Oberklassen jetzt Lehrerinnen, die im Ausland die fremden Sprachen gelernt haben. Ein einfaches Lehrerinnenexamen genügt kaum noch. Entweder man muß das Oberlehrerinnenexamen gemacht haben, oder fertig englisch und französisch sprechen, oder mindestens langjährige Erfahrungen im Unterricht als Ersatz bieten, um eine gute Anstellung zu bekommen. Hat man nichts von alledem aufzuweisen, so heißt es, jahrelang an den Unterklassen für 60 bis 70 Mark unterrichten. Also zu rechter Zeit ein kleines Opfer bringen — und die Karriere ist gesichert!

Wie lange werden nun aber die 500 Franks reichen? Das junge Mädchen hofft drei Monate, — eine kurze Zeit für die Erlernung einer Sprache, ja eine nicht ausreichende Zeit. Also anderer Rat muß da geschafft werden. Sie wird fleißig Stunden geben, sich dadurch die nötigen Existenzmittel verdienen und dann so lange in Paris bleiben, bis sie die französische Sprache gründlich beherrscht. Dieses Ziel muß nun einmal erreicht werden, wenn nicht alle Opfer umsonst gewesen sein sollen. Sofort wird sie sich daher in Paris um Stunden bemühen, und bei ihren ausgezeichneten Zeugnissen fürchtet sie keine Konkurrenz. Überall, wo sie unterrichtet hatte, schrieben ihr die dankbaren Mütter warme Empfehlungen ihrer Pflichttreue, hoher Begabung, Beliebtheit bei Kindern und unerschöpflicher Geduld nieder! Wie könnte es also bei solchen günstigen Vorbedingungen an Gelegenheit zur Arbeit fehlen! — — —

Weiter und weiter geht's. Man fährt durch die verräucherten Vorstädte in Paris ein. Die Einfahrt läßt unsere kleine Deutsche zu ihrem eigenen Erstaunen ganz kalt. Ihr Enthusiasmus wird durch die durchwachte Nacht und einen rechtschaffenen Hunger stark beeinträchtigt; auch ist Paris nur im Arbeiterkleid zu sehen, wenn man vom gare du Nord her einfährt. Eine Enttäuschung ist daher zumeist unausbleiblich. Die Revision der Koffer verläuft ganz glatt; sieht doch das junge Mädchen viel zu harmlos und offen den Beamten ins Gesicht, als daß sie Argwohn hegen könnten! Jetzt sitzt sie in der Droschke Nr. 2386; die Koffer balancieren neben dem Kutscher.

Freunde hatten ihr eine Pension empfohlen, gut, nicht zu teuer, zu 150 Franks, im quartier latin. Dort ist sie angemeldet, und dort wird sie erwartet. Gottlob, daß irgend jemand sie erwartet in diesem großen Babel, das mit seinem Lärm beängstigend auf sie wirkt. Ohne Zusammenstoß mit den von drei Pferden gezogenen, schwankenden Omnibussen, welche die halbe Breite der schmalen Straßen einnehmen, hat sich ihre Droschke durch das Gewühl gewunden, und — meine kleine Deutsche ist am Ziel.

Sie — doch ich werde sie wohl endlich mit einem Namen taufen müssen. Da sie aber keine Individualität, sondern ein Typus ist, so werde ich ihr den Namen geben, mit dem der Franzose kurz und bündig sich immer abfindet, sobald er es mit einer Deutschen zu tun hat: Fräulein. Im Französischen ist es unfein, Mademoiselle X. (mit dem Familiennamen) zu sagen bei der Anrede; den Titelkram liebt die Republik auch nicht, und von der Portiersfrau bis zur Frau des Präsidenten ist alles Madame. — Liberté, Egalité, Fraternité! — Man überträgt daher diese Kürze auch in unsere Sprache, und an das „Fräulein" wollen sich unsere verwöhnten Ohren anfangs gar nicht gewöhnen. — Also Fräulein befindet sich in ihrem Zimmer. Es ist hübsch und geräumig und sieht auf einen kleinen Raum, den man Hof nennt, der aber eher einem weiten Schornstein gleicht mit den hohen, ihn einengenden Mauern.

Es ist 12 Uhr mittags, die Zeit, in der Paris ißt. An den Zeiten des Essens wird nicht gerüttelt. Danach wird der Gang aller Geschäfte und alle Geselligkeit eingerichtet. Um 12 Uhr déjeuner, um 7 Uhr diner. Das fünfmalige Essen am Tage, wie der Deutsche es kennt, mit seinem ersten und zweiten Frühstück, dem Mittagessen (welchem das deutsche Mittagschläfchen folgt), dem Kaffee und dem Abendbrot — das ist dem Franzosen etwas Erstaunliches. — Fräulein geht hinab in den Eßsaal. Sie freut sich auf die Mahlzeit; denn sie hofft zu „profitieren" bei der Unterhaltung. Lernt man doch am besten durch die Praxis, und „abattis" (Gänseklein) behält man als Vokabel nie so gut, als wenn man es in Paris serviert bekommt, ebenso wie man das schwere Wort torticolie (Hexenschuß) nur inne hat, wenn man auch die Sache selbst einmal tüchtig inne gehabt hat.

Fräuleins Platz bei Tisch ist neben andern neuangekommenen Pensionärinnen. Die eine ist eine Schwedin und versteht kein Wort französisch, ißt schweigend ihre Tomatensuppe und sitzt feuchten Auges da, denn die Schweden leiden im Ausland leicht an Heimweh wie die Schweizer. An der andern Seite hat Fräulein eine nette, junge Engländerin als Nachbarin, die viel zur allgemeinen Unterhaltung bei Tisch beiträgt.

Es ist immer ein eigentümliches Gefühl, sich in ganz andere Verhältnisse und andere Sitten hineinleben zu sollen, denn man muß sich in des Wortes wahrster Bedeutung „einleben", will man befriedigt sein. Man muß ein Stück Individualität, mindestens Nationalität zum Opfer bringen. Alles, alles erscheint ihr so neu, so anders: Zu Hause ißt man Graubrot, hier Weißbrot; dort trinkt man Bier, hier fast nur Wein. Dort werden die Häuser nach der Reihe nummeriert; hier hat die eine Seite der Straße die graden, die andere alle ungraden Nummern; dort geht die Braut rechts vom Bräutigam zum Altar, hier links; dort trägt den Trauring auch die rechte Hand, hier die linke; dort sind die Jägerregimenter grün uniformiert, hier blau; dort sagt der Redner „Meine Damen und Herren", hier messieurs et dames; und endlich: dort spricht man deutsch, und hier spricht man — halt, das ist die einzige Ähnlichkeit: hier spricht man auch deutsch.

Es macht Fräulein Spaß, Verschiedenheiten der Gebräuche festzustellen. Die Ungeniertheit des Franzosen verblüfft sie. Die sich breit machende Reklame in Wort und Bild berührt sie unangenehm. Das Ausschreien der Zeitungen zerreißt fast ihre Nerven. Die Konkurrenz im Handel, in Ämtern, ja im Vergnügen und Genießen, dieses Bestreben des einzelnen einen anderen von irgend einem Platze zu drängen, um ihn selbst einzunehmen, dieser oft durch die Notwendigkeit gezeugte Egoismus der Menschheit, das stößt ihr Mitleid ein. Die Eleganz der beau monde, das bunte Gewühl auf den Straßen, der Korso im bois de Boulogne, das zweite Blühen der Kastanien und deren frischgrüne, neuentfaltete Blätter im Herbst, das alles entzückt sie. Ja, Paris ist schön, und es gibt nur ein Paris auf der Welt! Aber — Paris ist teuer. Die 500 Franks sind nicht mehr 500 Franks geblieben. Jeden Abend, wenn Fräulein ihre Tagesrechnung abschließt, wiederholt sie sich: „der Zweck aller pekuniären Opfer muß erreicht werden", und dieser Gedanke beeinträchtigt etwas den sorglosen Genuß des Augenblicks. Zwei Dinge liegen ihr schwer auf der Seele: wo findet man in Paris Franzosen, mit denen man sprechen, und von denen man profitieren kann? Und: wie findet man Gelegenheit zum Stundengeben? Sie hat die Absicht, fleißig die Sorbonne und das Collège de France zu besuchen; denn die Vorträge dort kosten nichts, aber leider beginnen sie erst im Winter. Das studierende Paris ruht sich von Juni bis November aus. Dann erst fängt es an, ohne Ferien rastlos sein Studienjahr durchzuarbeiten, bis es erschöpft vor der Hitze des Sommers die Waffen — in diesem Fall die Federn — streckt. Ehe die Vorlesungen, denen auch Damen beiwohnen dürfen, anfangen, wird Fräulein also fleißig in die Kirchen gehen, was ebenfalls nichts kostet, und außerdem einige Stunden nehmen. Letztere sind leider nicht billig, und daraus erwächst für Fräulein die Notwendigkeit, ihrerseits sich ernstlich nach Schülerinnen umzutun und deutsche Stunden zu geben.

Es gibt in Paris Vereine für die deutsche Lehrerin. Sie bemühen sich nach Kräften, zu helfen und Stellungen zu verschaffen, aber sie können solche auch nicht aus der Erde stampfen. Scharen von Lehrerinnen warten dort in den Sprechzimmern; alle tragen sie dann dieselbe Bitte vor, und wie viele sieht man entmutigt fortgehen! Die Damen des Vorstandes machen es nicht wie die gewinnsüchtigen Agentinnen, geben nicht den Suchenden falsche Vertröstungen mit auf den Weg, um neue Klientinnen anzuziehen, sondern sagen offen die traurige Wahrheit: „viele suchen und wenige finden". Mädchen, die zu den allergrößten Erwartungen in ihrer Lehrerinlaufbahn berechtigt wären, müssen hier ihr Feld brach liegen lassen und werden von der Konkurrenz erdrückt.

Fräulein wird Mitglied des Lehrerinnenvereins. Alles spricht dort deutsch. Man fragt sie, ob sie in England war? Nein, doch wagt sie die bescheidene Entgegnung, sie wolle ja auch gar nicht englisch, sondern nur deutsch unterrichten. Ihr wird zur Antwort, man wolle in Paris immer alles in derselben Person vereint haben. Weiter wird sie gefragt, ob sie musikalisch sei, fertig vom Blatt spiele und die solfèges verstehe. Sie hatte zu Hause im Kreise der Ihren ab und zu ein Stück gespielt, kann auch wohl ein Liedchen singen, aber sehr schwere Sachen mit fünf? oder sechs ♯ kann sie nicht vom Blatt lesen, und was man in Paris unter solfèges versteht, weiß sie nicht einmal. Ja, das ist sehr kompliziert, erklärt ihr die Vorstandsdame; in Paris lernen fast alle Kinder die solfèges; daher muß die Lehrerin sie dabei anleiten und ihre Übungen überwachen können. Die solfèges umfassen drei Stücke: 1. Kenntnis der musikalischen Regeln, Gesetze ꝛc., 2. Lesen der Noten nicht nur in dem gebräuchlichen Baß- und Diskantschlüssel, sondern in allen sieben Schlüsseln, die es gibt: f-Schlüssel der dritten Linie, c-Schlüssel der ersten, zweiten, dritten, vierten Linie kommen zu den allgemein gelernten zwei Schlüsseln hinzu. Damit verbunden sind die Grundsätze des Transponierens. 3. Singen der Übungen vom Blatt. —

Dem Fräulein läuft eine Gänsehaut über bei all den unerhörten Anforderungen. Sie, die Mühe hat, in zwei Schlüsseln nach gründlichem Üben ein Stück zu beherrschen, soll in sieben Schlüsseln vom Blatt lesen können, und nicht nur selber — nein, sie soll auch noch Kinder dabei überwachen. Trotzdem sie den Mangel ihres Wissens zugeben muß, wird sie in das dicke Buch für Stellengesuche eingetragen; doch man kann ihr nicht versprechen, sie zu benachrichtigen, wenn eine Anfrage käme. Die Pariser Damen wollen sofort persönliche Vorstellung, um ihre Wahl zu treffen, und nicht immer bestimmen sie eine Stunde des nächsten Tages dazu. Infolgedessen sei man genötigt, die jungen Mädchen vorzuschlagen, die gerade anwesend seien, und Fräulein solle sich nur in jeder Sprechstunde zwei bis drei Stunden lang zur Disposition dort halten. Auch das noch! Täglich die beste Zeit stumpfsinnig und stumm in Wartezimmern meist erfolglos verbringen! Was konnte in dieser Zeit nicht sonst gesehen und gehört, gelernt und gearbeitet werden! Und dabei macht man ihr nicht einmal Hoffnung, bald etwas zu finden und sagt ihr, die meisten vornehmen Familien kämen erst Ende Oktober vom Lande zurück, und die cours für Mädchen begönnen auch erst Anfang November. In der Tat ist es Fräulein schon aufgefallen, daß in den eleganteren Stadtvierteln alle Fensterläden der großen hôtels, wie man die Privathäuser nennt, fest geschlossen sind, und daß nur in wenigen die valets de chambre in weißer Schürze auf der Leiter standen, um die Fenster zu putzen, also alles zum Empfang der Herrschaft bereit machten.

Fräulein wird auch darauf vorbereitet, daß man Stunden fast nie durch die Vermittlungsbureaus und -Vereine bekäme, daß meist nur interne Stellungen angeboten würden. Auch externe gehören zu den seltneren Funden. Was in Paris so sehr die Verhältnisse erschwert für die ausländische Lehrerin, ist der Umstand, daß sie nicht an den Lyzeen für Mädchen — notabene eine neue Einrichtung — oder an den Privatkurs angestellt werden darf ohne das brevet supérieur francais. Sie ist daher vollkommen auf Beschäftigung in Familien angewiesen, und oft verdankt sie ihr Engagement einer Laune. Mehr als alle Vereine und Agenturen richtet die persönliche Empfehlung aus, und nie wird sich eine Pariser Dame auf schriftlichem Wege eine Lehrerin schon beizeiten sichern; nein, sie kommt und wählt persönlich im allerletzten Augenblick eine; von heute zu morgen werden die Vakanzen besetzt, und selten — es sei denn durch zwingende Gründe veranlaßt — geschieht eine Kündigung innerhalb des Schuljahrs. Man bleibt gern bis zum Schluß desselben, im Juni, zusammen, und ist ein Wechsel erwünscht, so wird er vorzugsweise vor Beginn des neuen Studienjahres vorgenommen. Daher ist die günstigste Zeit für die stellensuchende Lehrerin der Oktober.

Fräulein hat noch keine Pariser Referenzen, auch keine Freunde oder Bekannte; sie ist also auf bezahlte Vermittlung angewiesen und geht mithin noch zu einigen empfohlenen Agentinnen. Mittlerweile hat sie sich schon eingehend über das Pariser Unterrichtsleben orientiert. Wie anders ist es doch als in Deutschland! Noch hat sie kein Urteil darüber, ob er besser oder schlechter ist, ob hier mehr oder weniger verlangt wird. Sie überschaut noch nicht die Resultate, erkennt nur den großen Unterschied in den äußeren Einrichtungen. Sie erkennt vor allen Dingen das eine mit schmerzlichem Bedauern: sie, als geprüfte Lehrerin, mit mehrjährigen Erfahrungen und brillanten Zeugnissen, sie wird hier zu einer Maschine herabgesetzt, zu einem geistigen Handlanger, der ohne Spur von Methode den trockenen Buchstaben und Wortlaut einem Kinde einzupauken hat. Da ist gar keine Zeit zu Erklärungen gelassen. Ein in dem wöchentlichen cours aufgegebenes Programm soll durchgearbeitet werden; eine knapp bemessene Zeit bleibt dazu. Die Rolle der Lehrerin ist das Überwachen der häuslichen Vorbereitungen zum cours, welchem sie jedesmal beizuwohnen hat. Hat ihre Schülerin nicht genügend ihre Pflicht getan, oder ist sie unbegabt, so daß das Verständnis für die Aufgabe durchaus nicht erzielt werden konnte, so „muß Fräulein durchaus strenger sein, damit das nicht wieder vorkommt". Ist aber das Kind mit gutem Erfolg gründlich vorbereitet zum cours gekommen und macht der Lehrerin Ehre, so ist es eben „hervorragend begabt und sehr pflichttreu". Der Lehrerin fällt dann auch nicht ein Brocken des Ruhms zu.

Fräulein macht gut die Augen und Ohren auf in den neuen Verhältnissen, sie sieht und hört mit Verstand, was um sie her vorgeht, und sie profitiert auch von den Erfahrungen anderer. Sie weiß genau was ihrer wartet, und dennoch bewirbt sie sich unermüdlich weiter um Stunden und Arbeit. Gilt es doch, das eigene ersehnte Ziel zu erreichen.

Jetzt sitzt sie im Wartezimmer einer Agentin. Es ist die erste und renommierteste in Paris, eine sehr liebenswürdige und gewandte Dame. Der kleine Salon ist überfüllt — Lehrerinnen, Bonnen, Kinderfräulein warten darauf, daß sie an die Reihe kommen, vorgelassen zu werden. Man wartet lange. Eine dame — der Franzose nennt nur eine verheiratete Frau dame, alle anderen demoiselle — ist im Bureau, und da somit die Möglichkeit vorhanden ist, sofort eine der Suchenden zu versorgen, geht diese Dame allen anderen vor. Nach langem Harren ist Fräulein an der Reihe und kann ihr Anliegen vortragen. Eine Agentin entmutigt ungern, und selten geht jemand von ihr fort, ohne wenigstens einen Schimmer von Hoffnung mitzunehmen. Liegt es doch im Interesse der Vermittlerin, Glückliche zu machen, da sie starken Anteil an ihrem Glück nimmt = 50 % des ersten Monatsgehalts. — Mit einem leutseligen Blick auf den bescheidenen Matrosenhut des jungen

Mädchens sagt die freundliche Dame: „Mein Kind, Sie werden sich heute einen anderen Hut aufsetzen und sich bei Madame B. 28, quai d'Orsay vorstellen. Es handelt sich um die Begleitung einer jungen Dame in den Stunden von 2-6 nachmittags. Gehalt 100 Franks monatlich."

Mit diesen Worten drückt sie Fräulein einen Zettel mit der Adresse in die Hand; eine andere Stellensuchende, eine rötlichblonde Engländerin, ist jetzt an der Reihe, und einige Minuten später befindet sich Fräulein auf der Straße, mit dem Zettel, der ihr bereits ein Billett von 100 Franks zu sein scheint, in der Hand. Der Seufzer, der sich ihr beim Gedanken an den notwendigen Einkauf eines neuen Hutes entringt, ist weniger qualvoll als alle vorhergehenden Seufzer. Angenehm ist es ja nicht, schon wieder eine unvermeidliche Ausgabe am Horizont zu sehen, da doch alle Einnahmen noch auf sich warten lassen. Sie hat aber während ihres vierzehntägigen Aufenthalts in Paris schon in den Schatz ihrer Erfahrungen die Beobachtung genommen, daß in Paris der Hut die Frau macht, sowie den Vogel die Federn. Hat eine in den Pariser Moden noch unerfahrene Deutsche das Unglück, sich in einer Familie mit dem in Deutschland so sehr beliebten, von den Parisern aber nur für die Reise gestatteten canotier zu präsentieren, so riskiert sie nicht nur, daß der concierge sie zum Dienstpersonal zählt und die Hintertreppe hinaufschickt, sondern auch der öffnende valet de chambre schlägt einen familiären oder geringschätzigen Ton an, und die Dame des Hauses wird ihr sofort die Stellung einer Bonne einräumen, falls sie das junge Mädchen überhaupt als Lehrerin ihrer Kinder engagiert. Sucht die Dame aber eine Begleitung für ihre erwachsene Tochter, so ist der arme canotier (Matrosenhut) der betreffenden Bewerberin ein Grund, sie abzuweisen.

Also Fräulein sucht sich den neuen Hut aus, dunkel, einfach, ein toque für 20 Franks. Unter diesem Preis ist kaum etwas Brauchbares zu finden. Dann steckt Fräulein ihre musterhaften Zeugnisse, auf die sie mit Recht stolz ist, in ein sauberes Kuvert und macht sich klopfenden Herzens auf den Weg. „Abends 6 Uhr quai d'Orsay Nr. 28" heißt es auf dem empfangenen Zettel. Schon um ³/₄6 fragt Fräulein beim Pförtner nach Madame B. — „Madame ist noch nicht zurück, aber warten Sie im Vestibül, es warten schon mehrere," ist die mürrische Antwort. Wie? Im Vestibül? Am liebsten ginge Fräulein trotz dieser Weisung herauf und klingelte, um wenigstens in der Wohnung warten zu können, aber in der Tat sind mindestens acht andere junge Mädchen im Vestibül versammelt. Die Herde gleicht einem Sklavenmarkt. „Wie ungeschickt von der Agentin," denkt Fräulein, „ein solches Rudel gleichzeitig zu schicken!" Doch was tun? Sie gesellt sich wohl oder übel zu ihren Leidensgefährtinnen, und man vertreibt sich die Zeit durch Mitteilen verschiedener Erfahrungen und Mutmaßungen über die zu vergebende Stelle.

Es wird eine Deutsche zur Begleitung eines jungen Mädchens auf ihren Spaziergängen gesucht: Fräulein fragt, ob denn die junge Dame keine Mutter habe. Jawohl, heißt es, aber dennoch braucht sie in Paris jemand, um mit ihr auszugehen, und nun erklärt man ihr die Ursache: das Rennen der jungen Pariserin ist bekannt und berüchtigt sowohl wegen der Ausdauer als auch wegen des Tempos. Die Mütter können das nicht mehr mitmachen, und darum muß eine bezahlte Kraft einschreiten. Jung darf sie nicht sein, weil sie sofort durch ihr Äußeres den chapeson verraten soll. Alt kann man sie auch nicht gebrauchen, weil dann ihre Kniegelenke den Ansprüchen ihrer jugendlichen Begleiterin nicht mehr gewachsen sind. Allein darf aber in Paris keine schon oder noch heiratsfähige Dame über die Straße gehen. (Ausländerinnen beugen sich selbstredend nicht unter diesen Zwang.) Traut man den Männern nicht? Traut man den Mädchen nicht? Ich denke wohl, die Männer sind in allen Ländern dieselben und gehen gern, soweit sie können, aber in Frankreich kommen sie bei den Frauen eben leicht recht weit. Liegt es im Temperament der beweglichen Französin? Ist es ein Erbteil von Eltern zu Kindern? Trägt die Schuld die vergiftende Literatur der modernen Richtung, die Ausstellung schlüpfriger Bilder, die Inszenierung sittenloser Zustände? Kurz, die Eltern glauben Grund zu haben, ihre Töchter vor jeglichem Alleinsein, Unbewachtsein ängstlich zu hüten, ihre Lektüre scharf zu überwachen. So ist das junge Mädchen unter 20 Jahren das unerfahrenste, unberührteste Geschöpf der Welt, und so heiratet sie, um als junge Frau — dank der Erziehung ihres Mannes — bald alle Frauen Deutschlands an Welterfahrung, Männerkenntnis, Abstraktion aller Ideale und Talent zur Intrigue zu überflügeln. Ist kein gesunder Kern in der Frau, so entschädigt sie sich reichlich für die ihr entzogene Freiheit in ihren Mädchenjahren, und nirgends sind soviel Liebesabenteuer zu finden als unter den Eheleuten in Paris. — Ich schweife ab und habe ganz die Aufmerksamkeit meiner Leserinnen von den quai d'Orsay Nr. 28 wartenden Lehrerinnen abgelenkt. Ihre Betrachtungen drangen nicht so ein in die tiefsten Geheimnisse des Pariser Familien- und Ehelebens; sie blieben vielmehr bei den Pflichten stehen, die vielleicht in diesem Hause ihrer warteten, und der Austausch von Vermutungen darüber kürzte den Wartenden die Zeit. Abwechselnd setzt man sich auf die kurze Polsterbank, die in der geräumigen Treppenhalle steht, und wartet — wartet — eine Stunde! Da rollt ein Wagen heran, hält an. Ein seidenes Kleid rauscht durch den Flur; eine elegante Frauenerscheinung betritt das Vestibül. Die Dame läßt einen schnellen Blick über den Kreis junger Mädchen gleiten, die sich in dem unbehaglichen Gefühl einer entwürdigenden Situation linkisch genug zusammendrängen; dann ein kurzes, hochmütiges Nicken mit dem Kopfe und „Mesdemoiselles, Sie sind alle viel zu jung!" ist alles, was das Warten einer Stunde belohnt. Dann windet ein ascenseur die Dame in höhere Sphären, während der folgende Kammerdiener immer drei Stufen der mit dicken Teppichen belegten Marmortreppe auf einmal nimmt, um ebenfalls am Ziel zu sein, wenn seine Herrin oben anlangt.

„Rohes Weib," grollt eine Stimme aus der Schar der Verachteten. Ja, es ist eine sehr schmerzliche Tatsache, daß in Paris der Reichtum sich ein Herrscherrecht anmaßt, das wir ihm in Deutschland nicht einräumen. Mit Verachtung blickt hier, wo der Geburtsadel eine soviel geringere Bedeutung hat als bei uns, der Reiche auf den von seinem Reichtum Lebenden und sich seinen Unterhalt Verdienenden herab. Nichts Herrschsüchtigeres und Hochfahrenderes, Kälteres als eine reiche Pariserin, wenn bei dem äußeren Reichtum keine innere und keine Herzensbildung vorhanden ist. Fräulein ist recht betrübt und kleinlaut. Nicht nur, weil sie unerwartete Schwierigkeiten beim Suchen einer gewinnbringenden Tätigkeit findet, sondern weil sie sich mit Angst eingestehen muß: es wird um ihren Frieden, ihre Fröhlichkeit geschehen sein, wenn sie später in einer abhängigen Stellung solchem ganz unbegründeten Hochmut begegnet. Sie vergleicht ihre eigene Familie, die zwar arm aber im großen Ansehen daheim ist, mit jener geputzten, geschminkten Frau, deren Mann durch Petroleumhandel und geschickte Spekulationen so ungeheuer reich geworden ist — und eine noch nicht gekannte Erbitterung will in ihr aufkeimen. Doch nein! Fort damit! Nicht alle Besitzenden und Reichen werden in Paris schlechte Menschen sein, lacht sie sich aus, und mutig geht sie noch einmal zur Agentin.

Schon auf der Treppe hört sie ein eifriges Reden und das Schnattern vieler Stimmen; sie findet alle Lehrerinnen im Wartezimmer in einer schrecklichen Aufregung, versteht aber keinen zusammenhängenden Satz, weil alle gleichzeitig sprechen. Endlich gelingt es ihr, durch einige Fragen den Grund der Aufregung zu erfahren: Eine von ihnen, die noch vor kurzem stundenlang in ihrer Mitte geweilt hat, wenn sie gemeinsam in den Wartezimmern ihr Los beklagten, untereinander ihre Hoffnungen und Befürchtungen austauschten, ein junges, allerliebstes Mädchen von dreiundzwanzig Jahren war in die Seine gesprungen, und man hat sie heute in der Morgue rekognosziert. Acht Wochen hatte sie nach einer Stellung gesucht; ihr Geld war aufgezehrt. Da fand sie eine Stelle bei einer jüdischen Familie Olchansky. Wie glücklich war sie, und wie freudige Briefe schrieben die Ihren von daheim. Da — nach zwölf Tagen — findet die Dame des Hauses dies und jenes heraus, was ihr nicht an der neuen Erzieherin gefällt und entläßt sie — von heut auf morgen! Sicher würde die Arme auf gerichtlichem Wege eine Entschädigung oder das halbe Monatsgehalt erhalten haben, aber sie war unerfahren, sprach kein Wort französisch, kannte keinen Menschen in Paris, wußte, daß man in dem israelitischen home, in welchem sie gelebt hatte bis dahin, nicht länger als acht Wochen Aufnahme findet, befand sich also, wenn nicht sofort, doch in einigen Tagen auf der Straße, hatte wohl nicht die Energie und Widerstandskraft, die für den Kampf mit dem Leben nötig sind — ihre Verzweiflung trieb sie in den Tod! Wie kann sich Fräulein in die Seele der Unglücklichen hineindenken. Auch sie war nur eine von vielen. Das Schicksal ist oft dasselbe; nur die eine trägt es, die andere wirft kampfesmatt ihre Last hin. Lange wird das Thema noch im Wartezimmer besprochen; schlecht verhehlte Vorwürfe und Anklagen gegen alle homes und Wohltätigkeitsvereine, die niemand noch vor dem Elend bewahrt haben, werden laut.

(Schluß folgt.)

Neue Moden.

Berlin. — Die Mode ist augenblicklich wieder auf einem toten Punkt angelangt; sie vermag dem Eingeweihten keine Überraschungen für die laufende Saison mehr zu bieten, tritt aber mit ihren Neuheiten für das kommende Frühjahr erst zögernd und abwartend hervor. In den Modellwerkstätten der Mode gibt es keine eigentliche Gegenwart, stets nur eine Zukunft und wenn diese noch lange nicht der Erfüllung nahe ist, gehört sie dort schon wieder der Vergangenheit an. So verschieben sich die Zeiten ohne Rast, um den immer höher gesteigerten Ansprüchen nach frühzeitigem Eintreffen der Modeneuheiten Genüge zu tun.

Zunächst steht die Gesellschaftssaison noch in hoher Blüte; die Toiletten haben wohl schon etwas gelitten, besonders die zarten Ballkleider durch wiederholten Gebrauch die zarte Frische eingebüßt, aber sie müssen noch so manches Mal Dienst tun, wofür sie schon hin und wieder der Renovierung bedürfen. Etwas chiffoniert sieht bei den modernen weichen Geweben und Besatzarten das elegante Kleid von vornherein aus, — dieser Eindruck des Weichen, Fließenden, der willkürlichen Faltengebung an den Röcken, den Ärmelpuffen und der Taillengarnitur ist charakteristisch für die Mode. Aber gerade dieses scheinbar Lässige, Ungezwungene verlangt äußerstes Raffinement im Arrangieren und ist oft schwieriger in guten Schick zu bringen, als festgeregelte Falten. Als Hilfsmittel zum Aufgarnieren einer vorhandenen Toilette ist eine schöne Spitze stets zu empfehlen. Neben den echten Spitzenarten, unter denen heute die irische Häkelgipüre an Beliebtheit obenan steht, sind es gute Imitationen von Chantilly- und gestickten Tüllspitzen, die sich für leichte Toiletten zur Garnitur eignen. Als Neuestes taucht die duftige Blonde wieder auf. Dünne Spitzen benäht man gern mit Flittern und Schmelz, wodurch die Spitze schwerer fällt, sich besser und brillanter garnieren läßt. Reizvoll belebend wirken auch dichte Flittergehänge als Abschluß von Chiffon- oder Spitzenvolants. Für jugendliche Toiletten sind Fichugarnituren besonders zu empfehlen, sie geben der ganzen Toilette ein neuartiges Aussehen und verdecken dabei unauffällig eine nicht mehr frische Taille; sehr hübsch wirkt es, wenn lange, angeschnittene Enden sich im Rücken zur Schärpe verschlingen. Die Mode gestattet gern wieder abstechende Ärmel, meist aus leichterem Gewebe, als das des Kleides, wenn das Gewebe des Ärmels sich als Einsatz oder Passe wiederholt; das ist gleichfalls günstig für das Aufarbeiten; hierfür sei auch an die kleidsamen Bolerojäckchen aus Spitze, Stickerei, Flitterbesatz usw. erinnert. Mit Hilfe eines solchen läßt sich unter Hinzunahme von etwas Chiffon oder Tüll und dem unerläßlichen hohen Bandgürtel sehr schnell eine Taille vollständig neu bekleiden. Empfehlenswert sind auch stets die ganz in Plissees gebrannten Kleider, da die Falten schier unverwüstlich sind; als Tanzkleid übertrifft es alle Formen durch seinen graziösen Fall in der Bewegung. Freilich muß der Rand des Rockes stets reichlich gestützt werden; die hier völlig ausgedehnten Falten begleiten Rüschchen, Bandbesatz oder selbst schmale Blumengirlanden. Auch die Plisseefalten der Taille und der Ärmel durchzieht man mehrfach mit Quergarnituren, um ihnen die Steife zu benehmen.

Für elegante Seidenkleider, vor allem aber für die köstlichen Veloursmousselines eignet sich als Abschluß des Rocksaumes am besten ein Pelzstreifen, der sich an der Taillengarnitur wiederholen kann. Bei der Vielgestaltigkeit der Modeformen gibt es so zahllose Möglichkeiten, eine Toilette verschiedenartig umzuarbeiten, daß wir nur auf das Studium der letzten vier bis fünf Nummern unserer Zeitung zu verweisen brauchen. Geschickte Finger und guter Geschmack sind natürlich die besten Hilfsmittel.

Es ist ganz auffallend, wie schnell sich die, für viele so kleidsame Faltenmode mit ihren leicht angekrausten Röcken und blusenförmigen Taillen von den enganliegenden Modeformen wieder zurückdrängen läßt. Der Bauernrock war schwer durchgedrungen, ja es gab eine große Anzahl von Damen, die diese Mode durchaus nicht mitmachen wollten; diesen bietet die allerneueste Modeform des nahtlosen Glockenrockes willkommenen Ersatz. Abb. 30 der heut. Nr. bringt die ideal schöne Rockform, deren Originalmodell in einer Première der Comédie française die „göttliche Bartet" den entzückten Pariserinnen kürzlich vorgeführt hat. Wie ein solcher Rock die Hüften umschließt, um dann den Körper in weichen, willkürlichen Falten zu umspielen, ungewollt und doch in jeder Bewegung schön, das ist ein wirkliches Kunstwerk der Schneiderei. Dabei lenkt nicht der geringste Besatz die Aufmerksamkeit ab; schöner Stoff und schöner Schnitt wirken allein zusammen, um in aller Einfachheit die höchste Pariser Schneiderkunst zu offenbaren.

Das allergrößeste Wunderwerk einer Toilette neuester Schöpfung ist die, von der Komtesse Greffulhé zur Hochzeit ihrer Tochter getragene Robe. Dieselbe ist ein völlig glattanliegendes Prinzeßkleid von wundervollem Schnitt; allerdings ist der Stoff echter Goldbrokat, in byzantinischem Stil mit echten Edelsteinen durchwirkt und am Rockrande mit breitem Zobelstreifen verbrämt. Diese Toilette bildete buchstäblich wochenlang die cause célèbre der französischen Metropole und ihre Form dürfte tonangebend werden für die kommende Mode. Tatsächlich bringt man dem Miederrock und dem Prinzeßkleid schon jetzt große Sympathie entgegen und will von der Bluse einmal „wieder gar nichts mehr wissen". G. B.

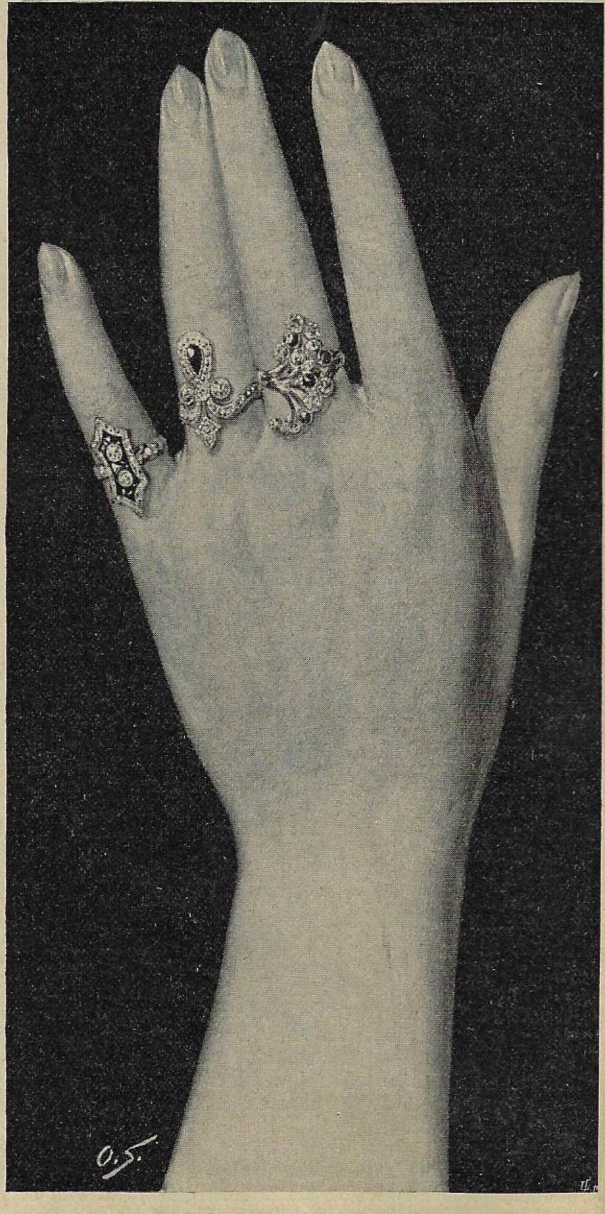
Der Schmuck der Hand.

Hierzu die untenstehende Abbildung.

Seit grauer Vorzeit zeigte der Mensch das Bestreben, sich zu schmücken. Im Dunkel der Sage verliert sich deshalb auch der Ursprung der Ringe und Armbänder. Von dem Ringe des skandinavischen Gottes Uller, bei dem man den heiligen „Ring-Eid" schwur, und dem Ringe des weisen Salomo, der seinem Besitzer die Erfüllung aller Wünsche ermöglichte, von jenem historischen Ringe, durch den der jeweilige Doge Venedigs sich der stolzen Adria vermählte, bis zu dem schlichten, goldenen Reif, der den Bund zweier Herzen an heiliger Stelle besiegelt, klingt der Ring in Sage und Volkslied wieder. Dem Glauben der Altvordern zufolge zerbrach der Ring dessen, der den Eid verletzte.

Ein schwerer, in der Pyramide bei Gizeh gefundener Siegelring soll, seiner Inschrift nach, dem Erbauer der Pyramide gehört haben, würde also Zeugnis dafür ablegen, daß man schon vor 5000 Jahren in Ägypten Ringe kannte. Von dort gelangte die Sitte nach Griechenland und Italien. Jupiter soll Prometheus einen, aus seinen eisernen Fesseln geschmiedeten Ring gegeben haben, zur Erinnerung an die empfangene Wohltat. Jedenfalls wurden die ersten Ringe aus Eisen gefertigt.

In der nordischen Mythologie ist der Ring angedeutet durch die Brücke, die in die Unterwelt führt und, mit dem Regenbogen der Oberwelt vereint, die Schlangenlinie der Ewigkeit bildet. Hierin liegt die höhere Bedeutung des Ringes als Symbol der Erinnerung, der Ewigkeit des Gedenkens. In ältesten Zeiten trug man den Ring meist als Amulett und bevorzugte deshalb die Schlangenform. Wurden



Hand mit modernem Ringschmuck. Schmuck aus dem Atelier von J. H. Werner, Hofjuwelier, Berlin W, Friedrichstr. 178.

doch in jenen Tagen Schlangen als göttlich verehrt, da man sie in Beziehung zu Blitz und Gold brachte. Später wurden die Ringe auf der Oberfläche mit allerlei Zeichen versehen. Weil man damals Schlösser und Schlüssel noch nicht kannte, wurden jene Ringe als allgemein übliches Mittel benutzt, den Inhalt von Kästen, Briefen usw. gegen unbefugte Augen zu sichern, indem man auf ein Siegel aus feuchter Erde oder Wachs die Zeichen des Ringes drückte. Hiervon datiert der Brauch, daß der sterbende Vater der ältesten Tochter den Siegelring hinterließ und sie dadurch gewissermaßen zur künftigen Leiterin des Haushaltes bestimmte. Später hat man, wie Funde in römischen Grabstätten beweisen, Ringe mit einem Schlüssel als Zeichen versehen. Scheinbar deuteten diese das Schlüsselrecht der Hausfrau an. Während die Chaldäer, Assyrer und Babylonier, besonders aber die in gewerblichen Künsten sehr bewanderten Perser ihre Hände schon in ferner Zeit mit äußerst kostbaren Ringen schmückten, behielten die Römer lange Zeit die eisernen Ringe bei. Diese galten zuerst als Ehrenzeichen der höheren Stände; auch wurde der Ring das sichtbare Zeichen des Untertanen-Verhältnisses, in das die Römerin durch die Ehe zu ihrem Manne trat und galt als das, den Ehevertrag besiegelnde Pfand. Als dann auch in Rom die Ringe aus edlerem Metall gefertigt wurden, gingen die eisernen Ringe auf die Sklaven über. In der Kaiserzeit erreichte der Ringschmuck der Römerinnen den Höhepunkt. Mit Ausnahme des Mittelfingers wurde jeder Finger mit zwei Ringen geziert; auch trug man im Winter schwere, im Sommer leichte Ringe. Selbst Ritter und Helden verschmähten diesen Schmuck nicht. Hannibal ließ nach dem Siege bei Cannae den in der Schlacht gefallenen Rittern „viele goldene Ringe“ abnehmen, die er als Siegestrophäen nach Karthago sandte. Bei den Griechen wurde die Sitte, Fingerringe zu tragen, erst dann allgemein, als sich ihre Beziehungen zu den Völkern des Morgenlandes mehrten. Frauen wie Männer trugen indessen lange Jahre nur einen Ring am Ringfinger der linken Hand, bis in späteren Zeiten auch in Griechenland der Luxus größer wurde. Allmählich verzierte man die Ringe mit Edelsteinen; nur der Verlobungsring behielt durch Jahrhunderte die alte Schlangenform wie der Trauring fast überall ein glatter, gleich starker Reif ist, „ohne Anfang, ohne Ende“, wie es die Liebe sein soll. Das Christentum fand die Sitte der Trauringe bereits vor. Der sich daran schließende heidnische Aberglaube schien den Priestern durch das hohe Alter des Brauches geheiligt. Sie behielten für die kirchliche Zeremonie die Ringe bei, ließen diese aber vor dem Altare wechseln. Da einer alten Sage zufolge der vierte Finger der linken Hand durch eine besondere Ader mit dem Herzen verbunden sein soll, trug man lange Zeit dort den Trauring. Jetzt wird dieser in den meisten Gegenden auf der rechten Hand getragen.

Auch der Schmuck der Hand unterliegt dem Wechsel der Mode. Wenn auch manche sehr vornehme, reiche Damen nicht von der Sitte abweichen, nur ihren Trauring zu tragen, ist es augenblicklich Sitte, wie zur Zeit der römischen Kaiser, drei bis vier Finger mit Ringen zu schmücken. Die Verzierung der Ringe zeigt vielfach die langgestreckte Form des „Marquisringes“. Man sieht an den schlanken Händen der Damen kostbare, alte Ringe, die von Geschlecht zu Geschlecht erbten, neben Reifen von neuerem Glanz und moderner Stilisierung, die den Reichtum der Väter oder Gatten verraten; so viel Ringe wie gegenwärtig wurden aber wohl selten so allgemein getragen. Am beliebtesten sind Ringe mit Brillanten, Rubinen oder Saphiren.

Einen weiteren reichen Schmuck der Hand, oder eigentlich des Handgelenkes, bildet seit alten Zeiten das Armband. Spangen am Arm, wie auch solche an den Fußgelenken waren bei den Alten sehr beliebt. Schon die Hebräerinnen bedienten sich dieses Schmuckes; auch die Peruanerinnen der Vorzeit kannten und liebten ihn. Die Griechinnen trugen am Ober- und Unterarm Spangen von Gold, häufig in Schlangenform, wie alte Statuen beweisen. Die Römerinnen zogen Armreifen von Elfenbein mit durchbrochener Arbeit vor, und trugen sie hauptsächlich am Oberarm. Im Mittelalter ward es Sitte, das Armgelenk damit zu zieren. Allmählich kam größere Mannigfaltigkeit in diesen Schmuck. Man bediente sich feiner, mehrfach aneinandergereihter, venezianischer Ketten, Korallenschnüre und echter sowie unechter Perlen 2c. Vorzügliche Aufmerksamkeit schenkte man den Schlössern. Sie bestanden teils aus edlen Steinen, teils auch aus einem Medaillon, in dem Namenszüge, Haarlocken oder kleine Landschaften angebracht wurden. Zurzeit wird das Armband nicht so sehr bevorzugt, aber neben alten Erbstücken, welche, gleich alten Ringen, eine durch Tradition und Gewöhnung vertraute Sprache reden, und die deshalb ihren Trägerinnen besonders wertvoll erscheinen, sieht man modern-künstlerischen Schmuck, wie auch schön gestaltete Reifen mit kostbaren Steinen um das zarte Handgelenk gelegt.

Beim Ehering ist das Formlose, Unkünstlerische, um nicht zu sagen Lieblose, durch langen Gebrauch gebilligt. Aber man muß es dabei bewenden lassen, nur soll man Armbänder vermeiden, die verkleinerten Kälberketten gleichen, obschon sie aus purem Golde sind. Unsere heutige Kunstentwicklung läßt dergleichen auch leicht vermeiden. A. M. W.

Fig. 1. Fächer in Spitzennäharbeit (point à l'aiguille). Nach einem Entwurf von Professor Hrdlicka in Wien.

Fig. 2. Klöppelspitze. Imitation einer genähten Reticellaspitze. Nach einem Entwurf von Frau Professor Hrdlicka in Wien.



Fig. 4. Klöppelspitze. Nach einem Entwurf von Frau Professor Hrdlicka in Wien.

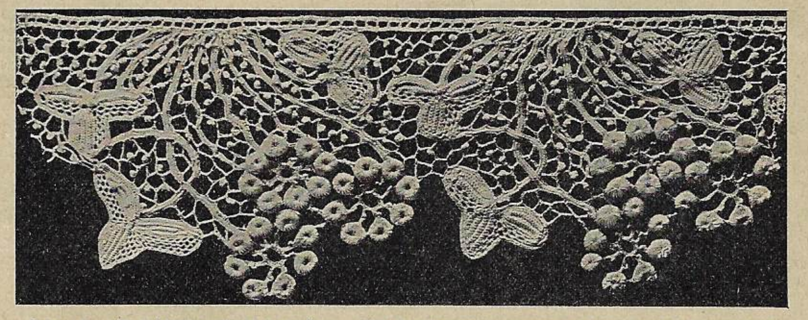


Fig. 3. Gehäkelte Irischgipüre. Nach einem Entwurf von Frau Professor Hrdlicka in Wien.



Fig. 5. Klöppelspitze. Nach einem Entwurf von Frau Professor Hrdlicka in Wien.



Fig. 6. Klöppelspitze. Nach einem Entwurf von Frau Professor Hrdlicka in Wien.

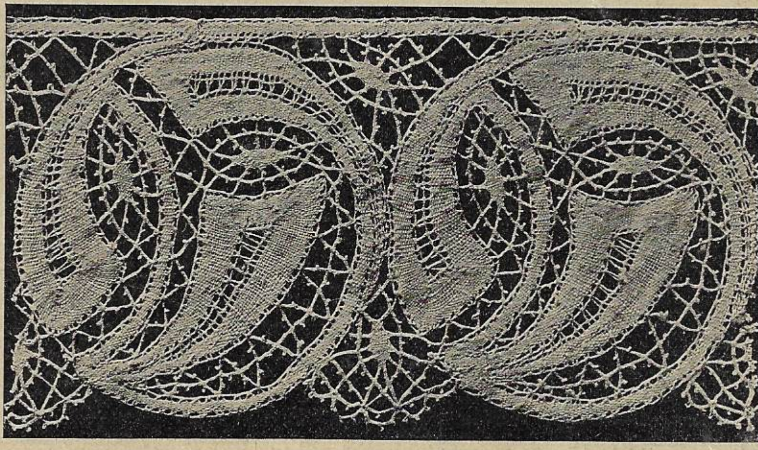


Fig. 7. Klöppelspitze. Nach einem Entwurf von Fräulein Hofmanninger in Wien.

Moderne Wiener Spitzen.

In den Spitzenkodex, dessen historische Entwickelung man als abgeschlossen angenommen hatte, ist ein neues Kapitel einzufügen über die „Wiener Spitze“, diesem ganz neuartigen Erzeugnis einer hochentwickelten modernen Industrie. Neben den echten Spitzen französischen, belgischen, italienischen oder irländischen Ursprungs hat heute die österreichische Spitze einen Weltruf erlangt, der ihr nicht mehr streitig gemacht werden kann. Ihr Ruhm wurde auf der Pariser Weltausstellung 1900 begründet, woselbst sie als clou der Abteilung galt, reißenden Absatz fand und teils von Museen, teils für Privatbesitz erworben wurde. Die Geschichte ihrer Entstehung liegt weit zurück. In dem Lande mit seiner interessanten mannigfachen Bevölkerung war die edelste der Handarbeitstechniken stets heimisch gewesen und wurde namentlich in den nördlichen und südlichen slavischen Gegenden eifrig als Hausindustrie gepflegt. Einen Umschwung zum Konkurrenzbetrieb und Welthandel bezweckte die große Kaiserin Maria Theresia durch die Gründung einer großen Spitzenschule in Prag im Jahre 1767. In dieser wurden der armen Landbevölkerung die derzeitigen Modetechniken von bewährten, aus dem Auslande herangezogenen Lehrkräften beigebracht, die außer guten Arbeiterinnen tüchtige Lehrer heranbildeten. Durch die günstigen Erfolge angespornt, scheuten die späteren Regierungen weder Mühe noch Kosten, um die Spitzenindustrie so hoch zu bringen, daß sie dauernd ihren Platz im Welthandel behaupten könne. Dies ist jedoch erst der heutigen Regierung auf das Vortrefflichste gelungen. Der Hauptsitz der künstlerischen Spitzenproduktion befindet sich jetzt in Wien, benannt k. k. Zentralspitzenkurs, der im Jahre 1879 vom Staate als rein didaktische Anstalt gegründet wurde, als solche direkt dem k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht untersteht und sich den Schulen des k. k. Museums für Kunst und Industrie angliedert. Im Laufe der Jahre entstanden in den einzelnen interessierten Kronländern sechsundzwanzig staatliche Fachschulen für Spitzenarbeiten, die außerdem noch durch ein, über alle in Betracht kommenden Kronländer auszubreitendes Netz von Wanderkursen ergänzt werden sollen. Diese Schulen nahmen allmählich einen erwerbsschulmäßigen Charakter an und dienten als arbeitsvermittelnde Wohlfahrtseinrichtungen. Dies bedingte nunmehr die Kartellierung der hausindustriellen Spitzenproduktion Österreichs, um unter staatlicher Leitung eine kaufmännische Zentralisation herbeizuführen. Auf Anregung des genialen Direktors des k. k. österr. Museums für Kunst und Industrie, Hofrat A. v. Scala, entstand in Wien im Jahre 1903 der Verein zur Hebung der Spitzenindustrie in Österreich. Das Protektorat übernahm in gütiger Bereitwilligkeit die Frau Erzherzogin Maria Theresia. Der Verein unterhält mit sämtlichen Spitzenschulen der Landesteile rege Wechselbeziehungen und vermittelt den Absatz der Erzeugnisse an Industrielle und Privatkunden. Daß diese Einrichtung der Spitzenindustrie fördernd ist, beweisen zunächst das große Interesse der ersten Spitzenfirmen Österreichs und des Auslandes, sowie die, nach Hunderten zählende Mitgliederzahl des Vereins.

Unsere Illustrationen veranschaulichen, in Musterung, sowie Technik, wahre Meisterwerke der Spitzennäh- und -klöppelkunst. Sämtliche Vorlagen sind in dem k. k. Zentralspitzenkurs ausgeführt worden und fast durchwegs in modernem Stil gehalten. Die Entwürfe stammen von den ersten Fachkünstlern wie: Herr und Frau Professor Hrdlicka und Fräulein Hofmanninger, deren Namen unseren Leserinnen bereits durch so manchen schönen Entwurf aus der Rubrik „Handarbeiten“ wohlbekannt sind. Wir erinnern nur an den schönen Schulterkragen in irischer Gipüre und das entzückende Taschentuch in Point à l'aiguille in der Nummer vom 15. November 1904. Mit Absicht wählten wir solche Vorlagen, die das Charakteristische der „Wiener Spitze“ aufweisen und verschiedene Techniken zeigen. Die Charakteristik der modernen, österreichischen Spitze liegt in ihrer Musterung, die fast durchweg in mehr oder weniger streng stilisierten Pflanzenmotiven besteht. Man sieht fast immer das organische Ausleben der Pflanze, wobei die Blüten oder das Blätterwerk den gefälligen Abschluß bilden. All diese Vorlagen weisen auf gründliches Können und feinen Geschmack hin; werden beide immer so vereint, so ist der österreichischen Spitze unzweifelhaft ein hervorragender Platz in der Spitzenindustrie einzuräumen, den wir ihr nach so viel ehrlichem Ringen von Herzen gönnen. M. D.

Aus dem Leserkreise

Geistige Interessen.

Rita. — Die Kinderpflegerinnenschule des Berliner Fröbelvereins befindet sich in Berlin S, Stallschreiberstr. 54. Dort werden junge Mädchen für Familien-Stellungen ausgebildet und ihnen, wenn sie das Zeugnis als Kinderpflegerinnen erworben haben, Stellungen vermittelt. Der Kursus der Schule ist einjährig und beginnt zu Ostern und Michaelis. Neben den theoretischen Unterrichtsfächern werden die Schülerinnen auch praktisch zur Beschäftigung mit Kindern angeleitet und durch tüchtige Hausfrauen in der Hauswirtschaft unterwiesen. Nähere Auskunft ist durch die Leiter der Anstalt zu erfahren. W.

Gesundheits- und Körperpflege.

Frau B. in S. — 1. Zur Abhärtung der Nasenschleimhaut und zur Verhütung der Schnupfenplage mögen Sie jeden Morgen und Abend laues Wasser in die Nase aufziehen, dem Sie etwas Kochsalz zusetzen (zunächst einen halben Teelöffel, späterhin steigend bis auf einen Teelöffel). Außerdem empfehlen sich täglich kühle Abreibungen des ganzen Körpers im geheizten Zimmer. Erkältungen und Durchnässungen der Füße sind möglichst zu vermeiden. — 2. Als unschädliches für „Ihren Fall" geeignetes Enthaarungsmittel mögen Sie eine Mischung von 50 g Bariumsulfid, 20 g Stärke, 25 g Zinkoxyd, 0,5 g Menthol benutzen. Diese Mischung ist mit lauwarmem Wasser zu einem dicken Brei zu verrühren und messerrückendick aufzutragen. Nach 5 bis 10 Minuten (je nach der Empfindlichkeit der Haut) wird die Masse abgenommen und etwas Mandelöl eingerieben. Allerdings ist das kein radikales Entfernungsmittel, sondern es muß von Zeit zu Zeit immer wieder angewendet werden. — 3. Um Ihren Teint geschmeidig zu machen, empfiehlt sich in erster Linie eine Dampfdusche; doch können Sie auch folgendes Waschwasser benützen: Übergießen Sie 25 g Benzoë und 25 g Borax feingepulvert mit 150 g Weingeist, stellen Sie diese Mischung einige Tage warm und schütteln Sie sie öfters um. Von der klaren Flüssigkeit, die Sie dann abgießen, setzen Sie dem Waschwasser, welches lauwarm und weich sein muß (am besten Regenwasser) einen Teelöffel voll zu. Auf den, etwa in der Flasche zurückbleibenden Bodensatz gießen Sie wieder 75 g Weingeist und verfahren, wie vorher angegeben. Als Seife mögen Sie die Dr. Halle'sche Bellezaseife oder die Tolaseife benutzen. — 4. Eine gute Lippensalbe mögen Sie sich aus 10 g Borvaselin, 12 g Cold-cream, 2 g Süßmandelöl, 0,5 g Benzoëtinktur, 0,5 g Rosenöl in der Apotheke herstellen lassen. Dr. S.

Erwerbstätigkeit der Frau.

Eine Handarbeits- oder Industrielehrerin mit etwas Kapital kann sichere Existenz finden in einer industriereichen Stadt Westfalens. J. M.

Geselligkeit.

Unerfahrene junge Frau. — Einen allgemein gültigen und keinem Wechsel unterworfenen Modus über gesellschaftliche Gepflogenheiten gibt es nicht. Doch wird immer und überall das Taktgefühl und eine echte warme Höflichkeit das Richtige treffen, selbst wenn kleine Äußerlichkeiten nicht bekannt sind. Denn es beruhen selbst die scheinbar willkürlichen Formen auf folgerichtigen Grundlagen. Der Besuchsverkehr ist gegenwärtig bei uns in folgender Weise geregelt: „Zieht man in einen neuen Wohnort, so ist es üblich, offizielle Antrittsbesuche zu machen bei Vorgesetzten, Kollegen und Bekannten. Darüber hinaus darf man vorläufig nicht gehen. Wünschen Sie auch in andern Kreisen zu verkehren, so haben Sie abzuwarten, bis Sie mit den betreffenden Personen an einem dritten Ort zusammentreffen und zu einem Besuch aufgefordert werden. Mann und Frau, die zusammen ihre Aufwartung machen, schicken entweder eine Karte, die den gemeinsamen Namen trägt, oder ein jeder gibt seine eigene. Nur, wenn man nicht angenommen wird, läßt der Herr zwei Karten, und zwar für den Hausherrn und eine für die Hausfrau zurück. Die Dame läßt stets nur eine einzige Karte zurück, da ihr Besuch immer nur der Hausfrau, nie dem Hausherrn galt. Für erwachsene Töchter, die in dem Hause ihrer Eltern leben, wird ebenfalls eine Karte abgegeben. In allen Fällen, in denen man Antrittsbesuche machen muß, ist man auch verpflichtet, die Erwiderungsbesuche, wenn irgend möglich, anzunehmen. Ferner ist es höflich, einen Gratulanten anzunehmen; bei Trauerfällen muß das persönliche Empfinden entscheidend für Annahme oder Ablehnung des Besuches sein. Die Gattin eines Vorgesetzten zeigt freundliches Entgegenkommen, wenn sie diejenigen Untergebenen ihres Mannes, die sich ihr vorstellen wollen, empfängt. Jede Hausfrau sollte ihren Stolz darein setzen, möglichst wohlinstruierte Dienstboten zu haben, welche in artiger Weise Bescheid zu geben verstehen. In Bezug auf Einladungen gibt auch das natürliche Empfinden die Weisung. Der erste Besucher muß der abwartende sein; von dem Empfänger des Besuches muß die Aufforderung zu weiterem geselligen Verkehr ausgehen." M. J. B.

Fürs Haus.

Sorgsame Mutter. — Das Aufstellen von Pflanzen im Kinderzimmer ist in jeder Hinsicht zu empfehlen. Die Pflanzen verbessern die Luft, da ihnen Sauerstoff entströmt, dessen der Mensch bedarf, und sie andererseits die Kohlensäure aufnehmen, welche man ausatmet. Außerdem gewährt den meisten Kindern die Blumenpflege Freude und Befriedigung. Zuerst müssen die Kinder systematisch dazu angeleitet werden. Dann aber überlasse man ihnen die Verantwortung allein. Im Winter werden die Pflanzen besser auf einen Blumentisch gestellt, als auf das Fensterbrett, weil die Fenster stets leicht zu öffnen sein müssen. Im Sommer eignet sich, besonders wenn man keinen Balkon hat, zur Unterbringung der Pflanzen am besten ein außerhalb des Fensters angebrachtes Blumenbrett, das selbstverständlich sehr gut befestigt sein muß. Tante Emma.

Kölner Kochglocke. — Man hat in den letzten Jahren die praktische Erfindung, Speisen sich selbst gar kochen zu lassen, ohne direkte Einwirkung des Feuers, nur durch Isolierung der angekochten Speisen mittelst schlechtester Wärmeleiter, vielfach variiert; von der einfachen Heukiste ist man jetzt zu dem äußerst sauberen und praktischen Kork übergegangen. Die Hauptbestandteile der dargestellten „Kochglocke" sind eine doppelwandige, wärme-isolierende Metallglocke, und eine scheibenförmige Unterlage aus Kork, eingefaßt von Metall, Fig. 2. Der mit angekochten heißen Speisen gefüllte Topf wird auf die Unterlage gesetzt und die Glocke über den Topf gestülpt. Die nach oben steigende Wärme wird durch die eigenartige Glockenform verhindert nach außen zu entweichen. Die Temperatur der Speisen, welche mit ca. 100° Celsius unter die Glocke gebracht sind, haben nach 10 Stunden Verweilen unter dieser, bei einer Zimmertemperatur von ca. 16° C. noch immer über 50° C., also mehr wie Eßwärme. Will man nun zwei oder mehrere Töpfe unter die Glocke bringen, so wird einfach ein Ring oder mehrere zwischen die Glocke und Unterlage gesetzt und so der Apparat ganz nach Bedürfnis erhöht oder verkleinert. Es ist also bei der Kölner Kochglocke nicht notwendig, einen leeren Raum, welcher bei anderen Selbstkochern durch fehlende Kochtöpfe entsteht, mit Töpfen, welche heißes Wasser enthalten, zu füllen. Der ganze Apparat ist möglichst einfach gehalten, ein Teil paßt gut auf den anderen und jeder Teil ist mit Henkeln versehen. Die Unterlage erhält zwei kräftige Henkel, durch welche der ganze Apparat bequem getragen werden kann. Die Kochtöpfe sind gut emailliert. Der uns vorliegende Preiskurant gibt die kleinste Größe mit einem Topf von $1\frac{3}{4}$ l Inhalt komplett mit nur M. 5,50 an. Die kleinste Größe mit einem Ring und 3 Töpfen von $1\frac{3}{4}$ und $2 \times \frac{7}{4}$ l Inhalt kostet M. 10,—. Zu beziehen ist die Kölner Kochglocke durch alle größeren Haushaltungsgeschäfte Deutschlands, so auch P. Raddatz & Co., Berlin, Leipzigerstr., v. Norden, Köln, G. C. Lorey, Frankfurt-Zeil usw. und durch die Kölner Kochglockenfabrik Köln a. Rhein selbst. R.



Fig. 1. Kölner Kochglocke. Geschlossen.

Fig. 2. Einzelne Teile zur Kölner Kochglocke.

Küche.

Currypulver. — Dieses, im Handel so teure und doch zu manchen pikanten Speisen unentbehrliche Gewürz kann man sich mit wenig Kosten auf folgende Weise selbst herstellen: 16 g Korkuma, 9 g weißer Pfeffer, 2 g spanischer Pfeffer, 5 g Kardomomen, 9 g Kümmel, 8 g Ingwer und 16 g Koriander kauft man in einer Drogerie, trocknet dies alles im Ofen, stößt es dann recht fein zu Pulver und verwahrt es in festverschlossener Blechbüchse. M. St.

Pilaf. Nationalessen in Südrußland. — Für 8 Personen nach der Suppe zu geben. — Dieses Gericht wird in Südrußland so vorzüglich bereitet, daß jeder, der es dort gegessen hat, wünscht, daß die Zubereitung bei uns bekannt würde. Es gehört zu dem Pilaf schönes junges, nicht mageres Hammelfleisch. Das Fleisch, in Portionstücke zerlegt, wird in etwas Butter und seinem eigenen Fett mit wenig Wasser, Salz, reichlich Zwiebeln oder statt dessen Tomaten, langsam gar gedünstet. Zu $1\frac{1}{2}$ kg Fleisch wird $\frac{1}{2}$ kg bester Reis erst dann hinzugefügt, wenn das Fleisch beinahe gar ist und dann ebenso langsam ganz gar gekocht, wobei mehreremale etwas kalte Fleischbrühe aufgefüllt wird, welche verhindert, daß der Reis breiig wird. Die Körner müssen ganz bleiben und dürfen nicht zusammenbacken. Der Reis nimmt das kräftige Aroma des jungen Hammelfleisches und der Zwiebel- oder Tomatenwürze an, färbt sich goldgelb und bildet mit dem zarten Fleisch ein Gericht, gegen welches unser Reis mit Hühnerfleisch weit zurücksteht. Zeit der Zubereitung drei Stunden. A. T.

Ananasspeise. — Eine mittelgroße Frucht, $\frac{1}{2}$ l Schlagsahne, 150 g Streuzucker, 6 Eßlöffel Rheinwein, 5 Blatt weiße Gelatine. — Die Ananas wird von Krone und Stiel befreit, worauf sie mit kaltem Wasser gewaschen und abgetrocknet wird, ebenso die zerteilte Krone. Alsdann wird von der Frucht, von der Kronenseite eine 3 cm dicke Scheibe abgeschnitten, von der Stielseite nur soviel, daß die Frucht auf einer Platte feststeht. Nun wird die Frucht von der Kronenseite aus mit einem Eßlöffel ausgehöhlt und zwar soviel, daß an der Schale nur noch wenig Fruchtfleisch haftet. Das herausgeholte Fleisch ist in kleine Würfel zu schneiden. Die Gelatine, die vorher 5 Minuten in kaltem Wasser gelegen, wird in einem Tuch ausgedrückt, alsdann in dem angegebenen Wein auf warmer Herdstelle gelöst und vorsichtig unter die festgeschlagene Schlagsahne gerührt, die vorher mit dem Zucker abgeschmeckt war. Nach 10 Minuten mischt man die Ananaswürfel, von denen 2 Eßlöffel voll zurückbleiben, unter die Schlagsahne. In die Mitte einer Platte gießt man 2 Blatt, in einem Eßlöffel lauen Wassers gelöste Gelatine. Wenn dieselbe wieder etwas erstarrt, wird die Frucht darauf geklebt und die sehr wohlschmeckende Speise in die hohle Frucht gefüllt; die übrig gebliebenen Würfel werden oben aufgestreut. Die einzelnen Kronenblätter legt man als Garnitur rings um die Frucht. H.

Zimmergärtnerei.

Blumen für Doppelfenster. — Es ist eine bekannte Tatsache, daß im Innern der Wohnräume auch bei einem, dem Fenster möglichst nahegerückten Standort zur Winterszeit blühende Gewächse nicht recht gedeihen wollen. Eine Ausnahme machen in der Hauptsache nur die Treibzwiebeln, als Hyazinthen, Tulpen, Narzissen und andere, die durch höhere Zimmerwärme angeregt, nach entsprechender Vorkultur ihre Blumen bald entfalten, aber auch rasch verblühen, falls man ihnen nicht zur rechten Zeit einen kühleren Standort anweisen kann. Da greift man in der Stube zu dem schmalen Raum zwischen den Doppelfenstern. Wenn einmal die Bauherren mehr Rücksicht auf die Blumenfreunde nehmen, werden sie sich dazu verstehen, den Raum zwischen beiden Fensterflügeln etwas breiter, als es gegenwärtig meist der Fall ist, herzustellen. Der Zwischenraum zwischen den beiden Fensterrahmen beträgt durchschnittlich 8-10 cm, ein Raum, der zum Aufstellen kleinerer Töpfchen mit kleineren Pflanzen ausreicht. Sind die Töpfe etwas größer, so daß sie beim Schließen der Fenster zerdrückt würden, so läßt man sich für jedes Doppelfenster ein Bänkchen, eine Wenigkeit höher als die unteren Fensterrahmen und in der Länge den Fenstern entsprechend, herstellen. Auf dasselbe werden dann die Töpfe gestellt. Zwischen den Doppelfenstern stehen die Blumen kühl, in der Regel aber frostfrei; beim Bevorstehen besonders kalter Nächte öffnet man die nach der Stube gehenden Fensterflügel etwas, um der wärmeren Zimmerluft Zutritt zwischen die Doppelfenster zu ermöglichen.

Es sind allerdings nur sehr wenige Gewächse, die uns für diesen schmalen Fensterraum zur Verfügung stehen. Die Alpenveilchen wachsen hauptsächlich in die Breite und eignen sich daher ebenso wenig wie Pantoffelblumen und Cinerarien dazu. Die beste Pflanze für Doppelfenster ist und bleibt die chinesische Schlüsselblume, die naturgemäß vom Herbst bis zum Frühling blüht. Die einfach blühenden Sorten sind den gefüllten vorzuziehen. Man hat sie in Weiß, Gelb und in allen Abstufungen der roten Farbe. Während diese Schlüsselblumen im warmen Zimmer kränkeln, zeigen sie zwischen den Doppelfenstern vorzügliches Gedeihen, gelegentlich schadet ihnen auch einiger Frost nichts, besser wird er aber vermieden. Hat indessen der Frost einmal die Pflanzen getroffen, so nehme man sie am zeitigen Morgen, bevor die Sonne durchbricht, aus dem Doppelfenster heraus und stelle sie in das Innere einer kühlen, aber frostfreien Stube, wo sie ganz allmählich auftauen und wieder frisch werden. Auch andere Schlüsselblumenarten sind hübsche Dauerblüher für Doppelfenster, namentlich die gleichfalls in China heimische Primula obconica, die hunderte ziemlich kleiner weißer, rosafarbiger und roter Blüten bringt. Die Pflanze ist aber etwas tückisch, Damen mit zarter Haut bekommen im Verkehr mit ihr leicht einen bösartigen Hautausschlag, während sie für hundert andere gefahrlos ist und bleibt. — Die zierlichen Heidekräuter, die vom Herbst bis zum Frühjahr ihre meist roten Blüthenglöckchen oft zu Tausenden an einer Pflanze entfalten, wollen bekanntlich im Zimmer gar nicht recht vorwärts kommen. Zwischen den Doppelfenstern gedeihen sie aber bei frostfreiem Standort ganz vorzüglich. Besonders eignet sich für diese Kultur die Erica gracilis. Man findet von ihr in neuerer Zeit häufig kleinere Pflanzen in ganz kleinen Töpfchen, die für unsere Zwecke am besten geeignet sind.

Am häufigsten verwendet man zur Ausschmückung der Doppelfenster Hyazinthen auf Gläsern. Sie eignen sich ganz vorzüglich für diesen Zweck, entwickeln sich zwischen den Fenstern aber nur sehr langsam und ihr Flor tritt dann im günstigsten Fall im März, gewöhnlich aber erst im April ein. Jedenfalls müssen die auf Wasser zu treibenden Blumenzwiebeln sorgfältig gegen Frost geschützt werden. Eine gute Wirkung erzielt man durch abwechselnde Verwendung von Gläsern und Blumentöpfen, indem man immer ein Hyazinthenglas mit einer Erika oder einer Primel wechseln läßt. Gegen den Frühling hin nehmen sich in kleine Töpfchen gepflanzte Schneeglöckchen und Safran sehr hübsch zwischen den Doppelfenstern aus: sie bilden hier reizende Blütenbänder. Auch Vergißmeinnicht, zeitig in Töpfe gepflanzt und und vom Februar ab zwischen die Doppelfenster gestellt, beginnen bei Sonnenschein bald vollkommen und reich zu blühen. — Wer frisches Wintergrün den zarten Blüten gleichwertig erachtet, der kann die Doppelfenster auch mit ganz kleinen Lebensbäumchen schmücken, wie man sie in den Baumschulen erhält. Sie halten zwischen den Doppelfenstern mindestens einen Winter gut aus und gelegentlicher Frost tut ihnen keinen Schaden. — Bei der Pflanzenpflege zwischen den Doppelfenstern beachte man folgendes: rechtzeitiges, aber mäßiges Gießen mit überschlagenem Wasser, ohne die Pflanzen selbst zu benetzen; rechtzeitiges Entfernen etwa faulender Blätter oder Stengel und Schutz gegen Frost. Das tägliche Öffnen der Doppelfenster und das damit verbundene Herausnehmen der Pflanzen ist namentlich Blütengewächsen wenig zuträglich. Bei Wohnstuben, die täglich, ohne Rücksicht auf die Außentemperatur, gelüftet werden müssen, beschränke man sich darauf, von zwei oder drei vorhandenen Fensterflügeln nur einen bezw. zwei mit Blütenpflanzen auszustatten. In diesem Falle sind dann die mit Blütenschmuck versehenen Doppelfenster ständig geschlossen zu halten, während die anderen zur Lüftung des betreffenden Wohnraumes geöffnet werden können. Nichts ist den Pflanzen schädlicher, als die Einwirkung direkter Außenluft im Winter und das häufige Verändern ihres Standortes. M. H.

Allgemeines.

Wer kann mir am besten raten zum Anlegen einer Ex libris-Sammlung? K. K.

Besorgungen nach Mitteilungen in „Aus dem Leserkreise" übernimmt Frl. Anna Schmidt, Berlin C, Weinmeisterstr. 3.

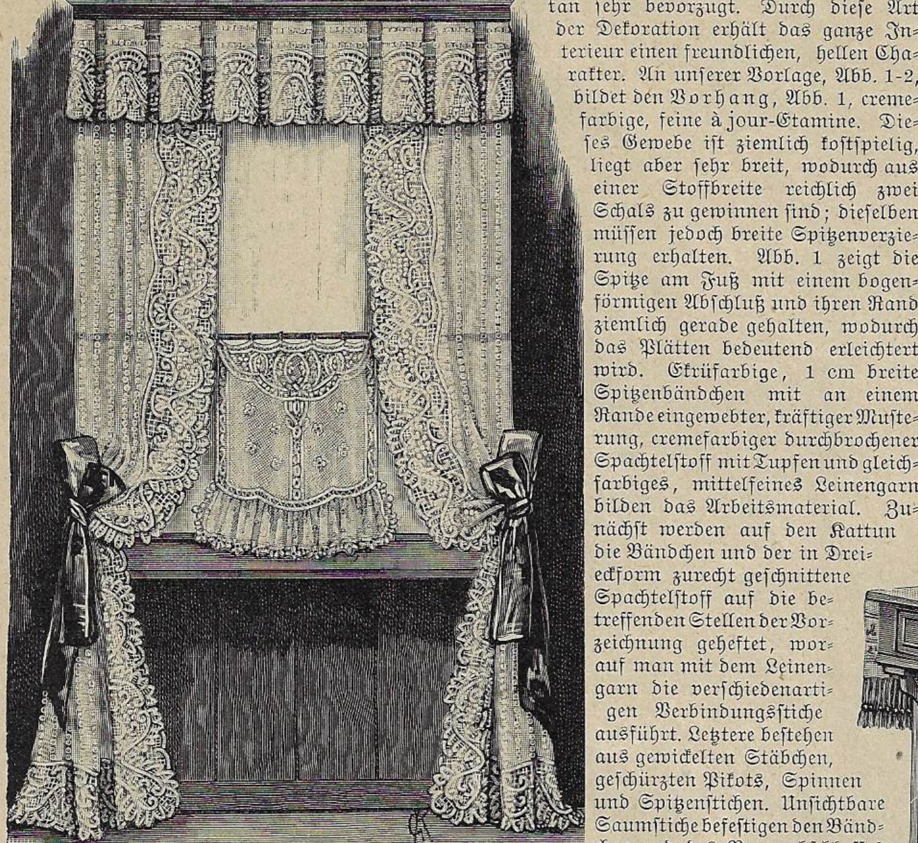
Anfragen ist das Rückporto stets beizufügen.

Verlag: Franz Lipperheide, Berlin, Wien und Leipzig. — Verantwortliche Redaktion: Gunda Beeg, für den Unterhaltungsteil: R. Karte in Berlin; — in Österreich-Ungarn für Herausgabe und Redaktion verantwortlich: Robert Mohr, Wien I. — Druck von Oscar Brandstetter in Leipzig.

Die Modenwelt

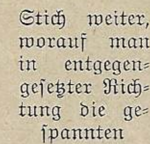
Nr. 9, III. Nachdruck auch im einzelnen verboten. 1. Februar 1905. — Handarbeiten. XXXX. Jahrgang.

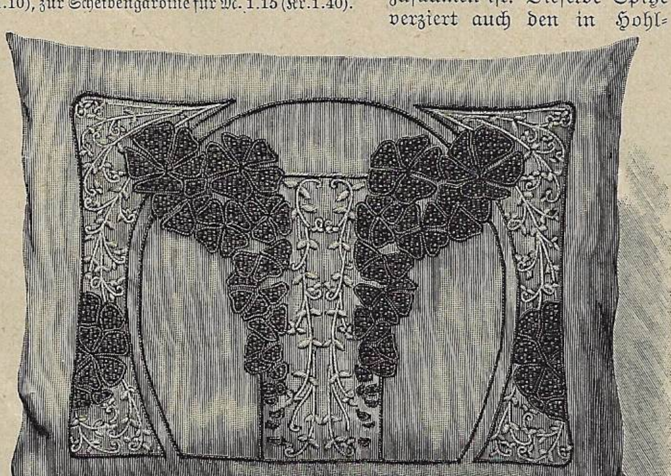
1-2. Vorhang und Scheibengardine mit irischer Spitzenarbeit. — Mustervorzeichnungen: siehe Unterschrift. — Die Fenster-Arrangements mit hellen Vorhängen und Scheibengardinen aus duftigen Geweben werden momentan sehr bevorzugt. Durch diese Art der Dekoration erhält das ganze Interieur einen freundlichen, hellen Charakter. An unserer Vorlage, Abb. 1-2, bildet den Vorhang, Abb. 1, cremefarbige, feine à jour-Etamine. Dieses Gewebe ist ziemlich kostspielig, liegt aber sehr breit, wodurch aus einer Stoffbreite reichlich zwei Schals zu gewinnen sind; dieselben müssen jedoch breite Spitzenverzierung erhalten. Abb. 1 zeigt die Spitze am Fuß mit einem bogenförmigen Abschluß und ihren Rand ziemlich gerade gehalten, wodurch das Plätten bedeutend erleichtert wird. Ekrüfarbige, 1 cm breite Spitzenbändchen mit an einem Rande eingewebter, kräftiger Musterung, cremefarbiger durchbrochener Spachtelstoff mit Tupfen und gleichfarbiges, mittelfeines Leinengarn bilden das Arbeitsmaterial. Zunächst werden auf den Kattun die Bändchen und der in Dreieckform zurecht geschnittene Spachtelstoff auf die betreffenden Stellen der Vorzeichnung geheftet, worauf man mit dem Leinengarn die verschiedenartigen Verbindungsstiche ausführt. Letztere bestehen aus gewickelten Stäbchen, geschürzten Pikots, Spinnen und Spitzenstichen. Unsichtbare Saumstiche befestigen den Bändchenrand des Bogenabschlusses mit dem Fond, dessen Schnittrand auf der Arbeitsrückseite unsichtbar den Bändchen gegenzusäumen ist. Dieselbe Spitze verziert auch den in Hohlfalten gelegten Volantkopf. Den Fond der Scheibengardine, Abb. 2, ergiebt cremefarbiger Waschtüll. Leinenartig gewebte, ekrüfarbige, 5 mm breite Spitzenbändchen mit Pikotrand, glatt übersponnene, ekrüfarbige Baumwollschnürchen und ungebleichtes Leinengarn dienen für die Spitzenarbeit. Nach dem Aufheften der Bändchen auf den, mit der Mustervorzeichnung versehenen Kattun werden mit dem Leinengarn die Verbindungsstiche, bestehend aus gewickelten Stäbchen, Spitzenstichen, Spinnen und Languettenringen, ausgeführt. Das Schnürchen markiert die Verbindungsstiele der kleinen Blattzweige je oben neben dem medaillonförmigen Mittelstück. Die vollendete Spitzenarbeit wird geplättet und dem Tüll aufgesetzt, wobei der 20 cm hohe, obere Teil der Spitze nur in dem medaillonförmigen Mittelstück einen eingesetzten Tüllfond aufweist. Unterhalb des mittleren Zwischensatzes und der seitlichen Bordüren hat man gleichfalls den Tüll zu entfernen und auf der Rückseite die Schnittränder den Bändchen gegenzusäumen. Pleinartig, in je 13 cm Abständen aufgesetzte Bändchenrosetten, deren Mitte ein Languettenring deckt, zieren die Tüllfelder. Den unteren Abschluß bildet ein 16 cm hoher, 120 cm weiter, gezogener Tüllvolant, den eine 3 cm breite Spitze begrenzt. Den Volant zieren außerdem in pleinartig versetzter Anordnung, in je 10 cm Entfernung aufgenähte Spachteltupfen. Oben an der Spitze befestigte Languettenringe dienen zum Durchleiten einer Schnur oder eines Stabes.



1-2. Vorhang und Scheibengardine mit irischer Spitzenarbeit. Größe des Schals zum Vorhange: 70:200 cm, des Volantkopfes: 40:150 cm. Größe zu Abb. 2: 72:82 cm. Mustervorzeichnung auf Kattun zur Spitze (75 cm), Abb. 1, liefert unser „Schnittmusteratelier" für M. —.90 (Kr. 1.10), zur Scheibengardine für M. 1.15 (Kr. 1.40).

4 u. 8. Kissen mit Chenillestickerei und Geflechtstickerei aus Rokokobändchen. — Mustervorzeichnung: Beilage, Fig. 109. — In origineller neuer Art erscheinen an der Vorlage die Blütenblätter mit Leinenstopfstich aus 3 mm breiten, gelbroten, ombrierten Rokokobändchen gestickt, während graue Chenille den Stickfaden für Ranken, Blättchen und Stielführungen ergiebt. Das Bändchen gilt als Arbeitsfaden und wird durch eine Sticknadel geleitet. Für den Grund der Stickerei spannt man hellgrünen Wollmoiré in den Stickrahmen und überträgt in der bekannten Weise die Mustervorzeichnung. Zunächst werden mit der grauen Chenille in Stielstich die Linienführungen und Ranken und in schrägem Plattstich die kleinen, ansetzenden Blättchen gestickt. Für den aufliegenden Leinenstopfstich (point de toile) der Blütenblätter, spannt man zuerst in einer Richtung, von Kontur zu Kontur, lose das Bändchen und führt dasselbe stets mittelst eines Vorstiches auf der Arbeitsrückseite zum nächsten Stich weiter, worauf man in entgegengesetzter Richtung die gespannten Bändchen durchstopft und zuletzt die Konturen mit mittelfeinem, gelbrotem Seidenschnürchen, das unsichtbare Stiche in den Drehungen befestigen, deckt. Dasselbe Schnürchen bildet auch die Linienführungen innerhalb des Blütenmusters und die Randlinie. Grüner Moiré bekleidet die Rückseite des Kissens.





4. Kissen mit Chenillestickerei und Geflechtstickerei aus Rokokobändchen. Stickerei naturgroß: Abb. 8. Größe: 53:42 cm. Mustervorzeichnung: Beilage, Fig. 109.

5-6 u. 3. Nähtischdecke mit Mossulstickerei und geflochtener Franse. — Mustervorzeichnung: Beilage, Fig. 56. — Die Vorlage aus resedagrünem, englischem Leinen schmücken, je 6 cm von den Querrändern entfernt, gestickte, 20 cm hohe Bordüren in bulgarischem Geschmack. DMC-Moulinégarn in Schwarz, Olivgrün, Dunkelrot, Hell- und Dunkelblau, Bronze und Hellgelb bildet das Stickmaterial. Man überträgt nach Fig. 56, je von der Mitte ausgehend, in der entsprechenden Wiederholung die Mustervorzeichnung. Vierteiliges Moulinégarn bildet den Mossulstich (Kreuznaht) der Musterfiguren, die in nachstehenden Farbentönen schattieren. Der untere, gerade Abschlußstreifen, die kleinen Blättchen je an den schrägen Verbindungslinien der ansetzenden schmalen Bordüre, sowie die zweiteiligen Blütenblätter je an den großen Rosetten der breiten Bordüre und der obere Zackenrand sind olivgrün gehalten. Dieser Farbenton markiert jedoch an den länglichen Rosetten die wagerechten und an den breiten Rosetten die senkrechten Blütenblätter. Rot erscheinen an der untersten, schmalen Bordüre die zwei durch Stiele verbundenen, von der Mitte der Kelchform ausgehenden, dreieckigen Musterfiguren und die freien, zweiteiligen Blattformen der Rosetten. Hellblauer Mossulstich markiert die erweiterten Linienführungen an der unteren schmalen Zwischenbordüre und die dreieckförmigen Musterfiguren in der obersten, schmalen Bordüre an dem Zackenrand, wobei schwarze Strichstiche aus dreiteiligem Moulinégarn je die Teilung bilden. Die kräftigen, bogenartigen Verbindungslinien an der breiten Bordüre sind dunkelblau gehalten. Der hellgelbe Farbenton dient für die kelchförmigen Musterfiguren in der untersten, schmalen Bordüre, für die Teilungsstreifen je an der breiten Bordüre, für die Blütenkerne und je für die, zwischen den Bogenführungen der breiten Bordüre eingeschobenen, gegliederten Teilungen. Der gerade Teilungsstreifen zwischen den beiden unteren, schmalen Bordüren, die sichelförmigen Musterfiguren an den Verbindungsbogen der breiten Bordüre, die Tupfen in der oberen, schmalen Bordüre und der oberste, gerade Teilungsstreifen sind bronzefarbig. Schwarzes, dreiteiliges Moulinégarn bildet den Stielstich der Konturen, die feinen Linienführungen und die Arabesken. Je ein 4 cm breiter Saum an den Querrändern und ein 1 cm breiter Saum an den Längsrändern. In den Saum der Querränder werden für die 12 cm lange Franse, in je 8 mm Entfernungen, je zwei 26 cm lange Doppelfäden aus grünem Perlégarn so eingefügt, daß die Fadenenden unten genau aufeinandertreffen, worauf man die vier losen Fäden in 7 cm Länge zopfartig verflicht, dann die Fäden durch einen flachen Doppelknoten zusammenfügt und über diesen eine 5 cm hohe Quaste aus den farbigen Moulinéfäden befestigt. Grünes Moulinégarn dient zum Abbinden der einzelnen Quästchen.

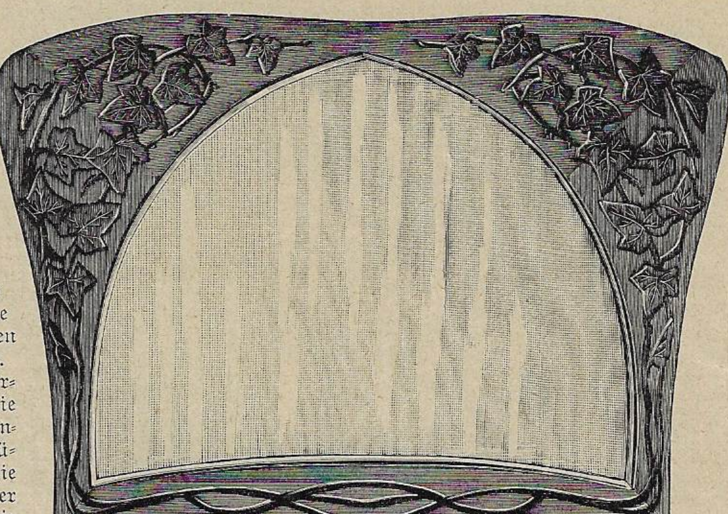
5. Nähtischdecke mit Mossulstickerei und geflochtener Franse. Siehe auch die Abb. 6 u. 3.

6. Nähtischdecke mit Mossulstickerei und geflochtener Franse. Siehe auch Abb. 5 und die Stickerei naturgroß: Abb. 3. Größe: 100:50 cm. Mustervorzeichnung: Beilage, Fig. 56.

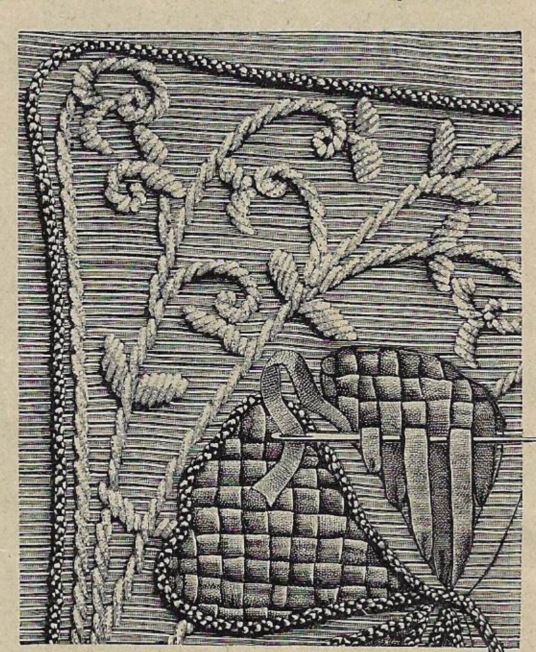


3. Mossulstickerei zur Nähtischdecke, Abb. 5-6.

7. Spiegelrahmen. Ausgründung mit Bemalung. — Gestochene Schablone: siehe Unterschrift. — Von dem etwa 1 mm gleichmäßig vertieften Grunde hebt sich das in moderner, naturalistischer Art stilisierte, in Flachschnitt ausgeführte Blattornament (Efeu) wirkungsvoll ab. Man überträgt



7. Spiegelrahmen. Ausgründung mit Bemalung. Nach einem Entwurf von J. Kindel in Halensee. Größe: 71 cm untere und 84 cm obere Breite; 60 cm Höhe. Ausschnitt: 48:63 cm. Gestochene Schablone liefert unser „Schnittmusteratelier" für M. 1.— (Kr. 1.20).



8. Chenillestickerei und Geflechtstickerei zum Kissen, Abb. 4.

auf Lindenholz die Mustervorzeichnung und hebt dann mit dem Schnitzmesser gleichmäßig den Grund heraus, worauf mit dem Zierbohrer die Blattadern zu markieren sind. Der Grund bleibt im Holzton, dagegen erscheinen die Stämme dunkelholzbraun und die Blätter blaugrün mit Beize bemalt. Zum Schlusse wird die Arbeit lackiert oder poliert.



11. **Tablett für Visitenkarten. Bossierarbeit in Zinn.** Zweig naturgroß: Abb. 12. Größe: 23:10 cm. Mustervorzeichnung: Beilage, Fig. 110.

9-10. **Zwei Hemden mit Weißstickerei und Durchbrucharbeit. Nach Entwürfen von Frau Professor Hrdlička u. Fräul. Hofmanninger in Wien.** Stickereien naturgroß u. vergrößert: Abb. 13-15. Gestochene Schablone liefert unser „Schnittmusteratelier“ für je M. —.90 (Kr. 1.10).

9-10 u. 13-15. Zwei Hemden mit Weißstickerei und Durchbrucharbeit. — Gestochene Schablonen: siehe Unterschrift. — Unsere künstlerisch ausgestatteten Vorlagen stammen wieder aus dem Verein zur Hebung der Spitzenindustrie in Österreich: siehe „Bezugsquellen“. Feinstes Leinen ergibt den Grundstoff; DMC special Stickbaumwolle Nr. 100, Unterlegwolle und Spitzenzwirn Nr. 300 bilden das Arbeitsmaterial. An dem Hemd, Abb. 9, ist die Passenverzierung in Hochstickerei ausgeführt, nur die Blütenkerne werden durch ein kordonniertes Loch markiert. Nach dem Übertragen der Mustervorzeichnung werden zunächst sämtliche Konturen durch kleine Vorstiche aus Spitzenzwirn vorgezogen, worauf man mit der Unterlegwolle die Stielführungen gleichmäßig hoch, die Laub- und Blütenblätter aber, je ihrer naturalistischen Art entsprechend, mehr oder weniger unterlegt. Hierauf sind sämtliche Formen mit der Stickbaumwolle in gerader Stichlage zu übersticken. Dasselbe Material dient auch zum Kordonnieren der Löcher und zum Languettieren des Außenrandes. — Auch an dem Hemd, Abb. 10, hat man die Stielführungen, Blätter und Konturen der Beerengruppen in Hochstickerei auszuführen. Vor dem Übersticken der sichelförmigen Konturen an den Beeren muß aber der Durchbruch mit dem Spitzenzwirn ausgeführt werden. Zunächst entfernt man für die quadratische Einteilung, am Rande beginnend, in senk- und wagerechter Richtung, je zwei Gewebefäden, läßt zwei Fäden stehen usw. und umfaßt dann mit dem Arbeitsfaden die losen Büschel durch übergreifende Rückstiche. Man arbeitet stufenweise in schrägen Reihen, stets je ein Büschel in senkrechter und wagerechter Fadenlage umfassend, wobei je ein Schrägstich auf der Rückseite um die stehengebliebenen Gewebefäden die Ausführung des nächsten Rückstiches ermöglicht, wie Abb. 14 erklärt. Wer die Ausführung des Durchbruches scheut, kann die Beeren mit Sandstich oder Knötchen füllen. Zuletzt wird mit der Stickbaumwolle der unterlegte Bogenrand des Ausschnittes languettiert.

11-12. Tablett für Visitenkarten. Bossierarbeit in Zinn. — Mustervorzeichnung: Beilage, Fig. 110. — Man überträgt auf eine 1 mm starke Zinnplatte nach Fig. 110 die Mustervorzeichnung und schlägt dann mit dem Laufpunzen gleichmäßig die Konturen und Adern, sowie die Begrenzungslinien der Blattumschläge. Der Stichel markiert die Strichlinien der Schatten und der Fruchtnarben. An letzteren bildet der feinste Perlpunzen stets den vertieften Treffpunkt. Hierauf hat man von links mit dem Hammer die Blätter und Früchte ziemlich hoch und die Äste nur leicht zu treiben. In derselben Weise wird auch der leicht gewellte Außenrand geschlagen und nach der punktierten Linie der Vorzeichnung und nach Abb. 12 in leichter Wölbung hoch gehämmert.

16. Decke mit Brokatstickerei und leichter Stickerei. — Mustervorzeichnung: Beilage, Fig. 57. — Man überträgt auf gelblich weißen, feinsten Wollreps, etwa 4 cm vom Rande entfernt, nach Fig. 57 die Mustervorzeichnung der 15 cm hohen, stilvollen Bordüre, worauf die feinen Linienführungen mit heller heliotropfarbiger, offener Seide (sog. spanischer Seide) durch Steppstichreihen zu decken sind. Dieselbe Seide bildet auch den schrägen Plattstich der kräftigen Umrahmungslinien und der kleinen, dreieckförmigen Pleinfiguren. Bronzefarbige, metallisierte Seide ergibt die großen Musterfiguren, für die in gleichmäßiger, senkrechter Stichlage schräge Flachstichreihen zu arbeiten sind. Dieselbe Seide dient für den Steppstich der verbindenden Stiele. 3 cm breiter Saum.

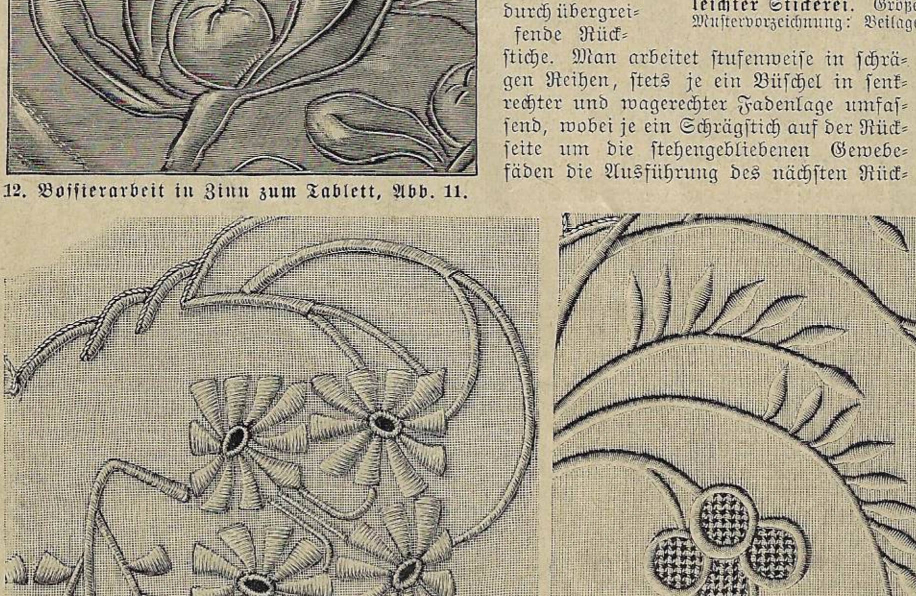
17 u. 19. Decke mit Schnurstich- und Plattstichstickerei. — Mustervorzeichnung: Beilage, Fig. 58. — Je nach Bedarf kann die stilvolle Musterung an unserer Vorlage verschiedenen Zwecken nutzbar gemacht werden. Einzelne Musterfiguren eignen sich zur Ausstattung von kleinen Tablettdecken, während mehrere, zur Bordüre aneinandergereiht, Läufer, Servier- und Büffettdecken, sowie Wandbehänge, Vorhänge usw. zieren können. Mattgrünes Baumwollgewebe ergibt den Grundstoff unserer Vorlage, der in den Stickrahmen zu spannen ist. Man überträgt nach Fig. 58, je von der Mitte ausgehend, in gleichmäßigen Abständen von etwa $1\frac{1}{2}$ cm in viermaliger Wiederholung das Muster und deckt die Konturen der Hauptfiguren durch einfachen Schnurstich aus pompejanischrotem Perlégarn. Der Schnurstich besteht, nach der naturgroßen Einzelheit, Abb. 19, aus Kettenstichen, für die man jedoch nicht in die fertige Schlinge, sondern außerhalb derselben von links nach rechts unterhalb des Arbeitsfadens durch den Stoff sticht. Gleichfarbige, zweiteilige Filoflosseseide bildet den geraden Plattstich der vierteiligen Rosettenformen in den Kreuzungen, sowie den ineinandergreifenden Plattstich der Hakenformen. Pompejanischrote Seide füttert die Decke, die eine Schnurstichreihe begrenzt.

18 u. 20. Schreibmappe. Leichte Goldstickerei mit imitierten Perlmutterauflagen. — Mustervorzeichnung: Beilage, Fig. 111. — Abb. 18 bietet eine neue, reizvolle Technik, bestehend aus Auflagearbeit mit imitierten Perlmutterplatten, die echte Perlmuttereinlegearbeit imitiert. Die steifen Deckelflächen der Mappe, sowie den Rücken überzieht außen silbergrauer Wollmoiré; die Innenflächen montiert gleichfarbiger Taffet. Für die Stickerei der oberen Deckelfläche spannt man den zur Bekleidung der Mappe erforderlichen Stoffteil von 58:38 cm Größe in den Stickrahmen und überträgt auf eine Hälfte die Mustervorzeichnung des Linienornaments, worauf die Fläche mit Batist zu unterheften ist. Zunächst werden die der Vorzeichnung entsprechend ausgeschnittenen Perlmutterblättchen mittelst Gummilösung auf die betreffenden Stellen des Musters geklebt und dann mit zwei feinen Goldfäden, die Überfangstiche aus goldgelber Spitzenseide halten, konturiert. Doppelte Goldfäden bilden auch die verbindenden Linienführungen, an denen jedoch die Überfangstiche in gleichmäßig versetzter Anordnung auszuführen sind. 5 mm breite, unsichtbar aufzunähende Goldbändchen markieren die kräftigen Umrahmungslinien, die gleichfalls doppelte Goldfäden begrenzen. Innen erhalten die Deckelflächen 25 cm hohe Taschenteile aus Taffet, der Rücken eine 24:34 cm große Mappe mit Löschblättern.

18. **Schreibmappe. Leichte Goldstickerei mit imitierten Perlmutterauflagen. Ausgeführt in der Kunststickereischule des Lette-Vereins in Berlin.** Stickerei naturgroß: Abb. 20. Größe: $27\frac{1}{2}:35\frac{1}{2}$ cm (geschlossen). Mustervorzeichnung: Beilage, Fig. 111.

16. **Decke mit Brokatstickerei und leichter Stickerei.** Größe: 62 cm. Mustervorzeichnung: Beilage, Fig. 57.

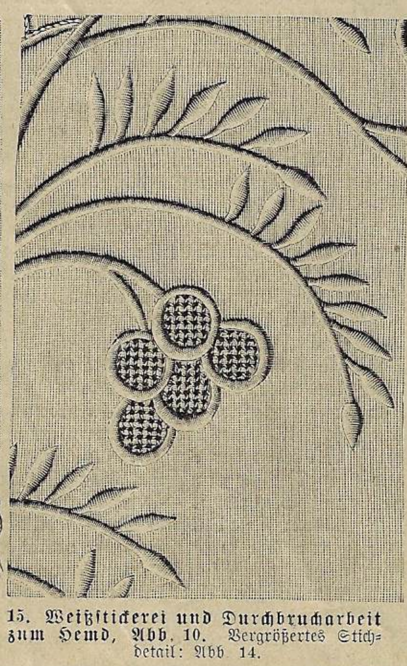
17. **Decke mit Schnurstich- und Plattstichstickerei.** Stickerei naturgroß: Abb. 19. Größe: 72 cm □. Mustervorzeichnung: Beilage, Fig. 58.



12. **Bossierarbeit in Zinn zum Tablett, Abb. 11.**

13. **Weißstickerei zum Hemd, Abb. 9.**

14. **Vergrößertes Stichdetail zum Durchbruch, Abb. 15.**



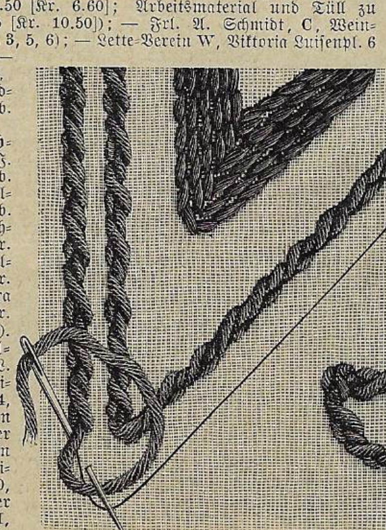
15. **Weißstickerei und Durchbrucharbeit zum Hemd, Abb. 10.** Vergrößertes Stichdetail: Abb. 14.

Die Beilage enthält die Monogramme: MG. FB. LB. FC. EH. RH.

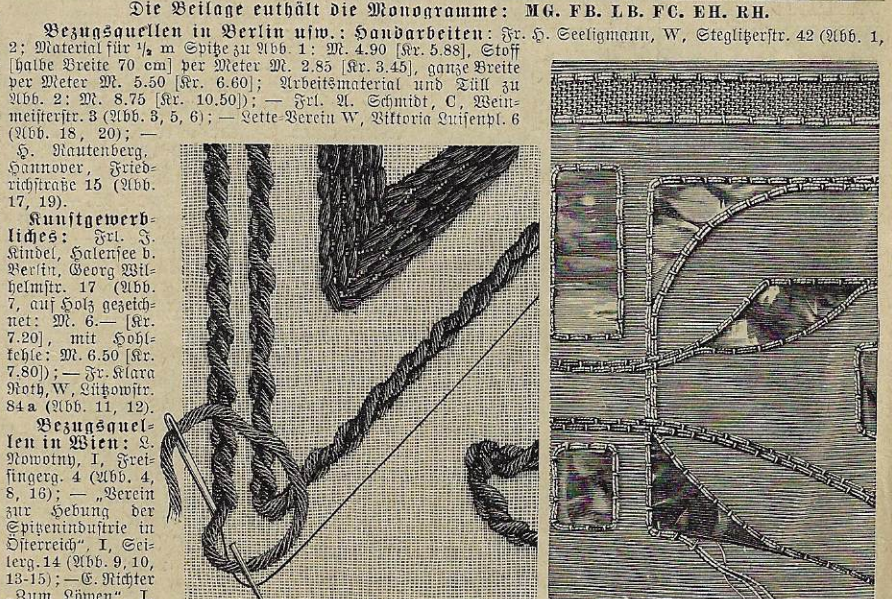
Bezugsquellen in Berlin usw.: Handarbeiten: Fr. H. Seeligmann, W, Steglitzerstr. 42 (Abb. 1, 2; Material für ½ m Spitze zu Abb. 1: M. 4.90 [Kr. 5.88], Stoff [halbe Breite 70 cm] per Meter M. 2.85 [Kr. 3.45], ganze Breite per Meter M. 5.50 [Kr. 6.60]; Arbeitsmaterial und Tüll zu Abb. 2: M. 8.75 [Kr. 10.50]); — Frl. A. Schmidt, C, Weinmeisterstr. 3 (Abb. 3, 5, 6); — Lette-Verein W, Viktoria Luisenpl. 6 (Abb. 18, 20); — H. Rautenberg, Hannover, Friedrichstraße 15 (Abb. 17, 19).

Kunstgewerbliches: Frl. J. Kindel, Halensee b. Berlin, Georg Wilhelmstr. 17 (Abb. 7, auf Holz gezeichnet: M. 6.— [Kr. 7.20], mit Hohlkehle: M. 6.50 [Kr. 7.80]); — Fr. Klara Roth, W, Lützowstr. 84a (Abb. 11, 12).

Bezugsquellen in Wien: L. Nowotny, I, Freisingerg. 4 (Abb. 4, 8, 16); — „Verein zur Hebung der Spitzenindustrie in Österreich“, I, Seilerg. 14 (Abb. 9, 10, 13-15); — E. Richter „Zum Löwen“, I, Bauernmarkt 10; — J. Sigris, I, Führichg. 4.



19. **Schnurstich- und Plattstichstickerei zur Decke, Abb. 17.**



20. **Leichte Goldstickerei mit imitierten Perlmutterauflagen zur Schreibmappe, Abb. 18.**

Verlag: Franz Lipperheide, Berlin, Wien und Leipzig. — Für die Redaktion verantwortlich: G. Beeg, Berlin; — in Österreich-Ungarn für Herausgabe und Redaktion verantwortlich: Robert Mohr, Wien I. — Druck von Oscar Brandstetter, Leipzig.